Optacono ryczałtowo. Einzelpreis 0,50 zł. bezw. 0,25 Rmk.

Wirtschaftskorrespondenz für POLEN

Erscheint jeden Mittwoch und Sonnabend. Bezugspreis in Polen 4 Złoty, im Ausland 2,00 Reichsmark monatlich ausschliesslich Bestellgeld, freibleibend. Redaktion, Verlag und Administr.: Katowice, M. Piłsudskiego 27 Telefon 168, 1998.

Organ der „Wirtschaftlichen Vereinigung für Polnisch-Schlesien"

Anzeigenpreise nach festem Tarif. Bei jeder Beitreibung und bei Konkursen fällt jeglicher Rabatt fort. Erfüllungsort: Katowice, Wojewodschaft Schlesien. Bankverbindung: Deutsche Bank u. Diskontogesellschaft Katowice und Beuthen P. K. O. Nr. 304238 Katowice

Chefredakteur: Dr. Franz Goldstein, Katowice

Jahrg. VII Katowice, am 1. November 1930 Nr. 45

Wege zur Gesundung des polnischen Getreidehandels

Die Ergebnisse der Rundfrage des Handelsministeriums.

H. u. G. Wie bekannt, hat der Handelsminister im Juli dieses Jahres durch eine Rundfrage alle am Getreidehandel interessierten Stellen aufgefordert, sich über die Bedürfnisse dieses Handelszweiges, der im Wirtschaftsleben Polens eine führende Rolle spielt, sowie über die Möglichkeit für seine Förderung und Besserung zu äussern. Die Ergebnisse dieser Rundfrage, die die Unterlagen für die künftige Getreidepolitik der Regierung liefern sollte, liegen nun vor und umfassen eine grosse Anzahl an die Regierung gerichteter Postulate, die allerdings nicht alle zur Durchführung einer zielbewussten Getreidepolitik notwendige Massnahmen enthalten. Hierbei ist zu bemerken, dass die Rundfrage nur den Getreidehandel betraf, nicht die Getreideerzeugung, die bisher stets im Vordergrund der Bemühungen der Regierung stand. Dass die Regierung diesmal entschlossen ist, auch die Nöte und Bedürfnisse des Getreidehandels zu berücksichtigen, ist ein erfreuliches Zeichen dafür, dass man die volkswirtschaftliche Bedeutung des so oft gelästerten „Zwischenhandels" endlich erkannt hat. Tatsächlich ist dieser Zweig bei der Preisbildung für landwirtschaftliche Produkte von ausschlaggebender Bedeutung, und seine Förderung kann vieles auch zu Gunsten der Erzeuger und damit unserer gesamten Wirtschaft ändern und bessern.

Die Ergebnisse der Rundfrage lassen sich hinsichtlich der erhobenen Forderungen in mehrere Gebiete einteilen:

I. Steuerwesen,
II. Verkehrswesen,
III. Kreditbedürfnisse,
IV. Exportförderung,
V. Handelsmethoden.

I. Steuerwesen.

1. Forderungen des Getreidehandels auf dem Gebiete des Steuerwesens.

Sämtliche Umsätze mit Getreide und andern Bodenfrüchten sind von der Umsatzsteuer zu befreien; diese Befreiung ist am notwendigsten bei der Ausfuhr, wo sie zum Teil schon durchgeführt ist. Notwendig ist jedoch auch hier eine einheitliche Regelung mit Einbeziehung der Ausfuhr nach und über Danzig.

2. Sämtliche Kommissionsgeschäfte mit Getreide sind von der Umsatz-Steuer zu befreien; für den Begriff Kommissionshandel ist eine neue Definition aufzustellen, die den tatsächlichen Verhältnissen entspricht.

Zur Begründung dieser Forderung wird angeführt, dass das Kommissionsgeschäft gerade im Getreidegrosshandel eine führende Bedeutung hat, dass aber gegenwärtig dieser Zweig durch die hohe Besteuerung nahezu lahm gelegt wird. Um ihn wieder zu dem beweglichen Zwischenfaktor des Güteraustausches zu machen, der er sein muss, um seinen Zweck zu erfüllen, ist eine Befreiung von der Umsatzsteuer notwendig.

3. Die Stempelgebühren für alle den Getreidehandel betreffenden Rechnungen und Quittungen sind herabzusetzen; bei Exportgeschäften auch über Danzig muss die Stempelgebühr ganz in Wegfall kommen. Es wird dabei betont, dass die Stempelgebühren eine der vielen Nebenbelastungen darstellen, die den polnischen Getreidehandel im Vergleich zu dem des Auslandes erheblich in Nachteil setzen. Um die hohe Ausgabe für die Verstempelung zu vermeiden, betreiben die polnischen Firmen den Getreidehandel vielfach ohne die notwendigen schriftlichen Unterlagen, was eine Verschlechterung der Handelstechnik zur Folge hat.

4. Die ungerechte Veranlagung der Umsatzsteuer für die verflossenen Jahre sind einer Revision zu unterziehen.

5. Das gegenwärtige Verfahren der Steuerbehörden bei der Veranlagung der Umsatzsteuer muss geändert werden; eine Besserung des Verfahrens ist vor allem notwendig für das Mühlengewerbe, und zwar bei der Vermahlung von Getreide auf fremde Rechnung. — Entgegen mehreren Urteilen des Obersten Verwaltungsgerichtes erheben die Steuerbehörden die Umsatzsteuer immer noch von der Gesamtmenge des auf fremde Rechnung vermahlenen Getreides, nicht, wie es den tatsächlichen Verhältnissen und dem Sinne des Gesetzes entspricht, von dem erhobenen Mahllohne.

6. Bei der Einkommensteuer ist die gegenwärtig massgebende Progression, die die Ansammlung von Kapitalien erschwert und in der Praxis dazu führt, dass gerade die Grossverdiener ihre Einkünfte zu verschleiern bestrebt sind, abzuändern.

7. Die anormale Erscheinung, dass in Erwerbsgesellschaften mit beschränkter Haftung die Steuer einmal von der Firma und dann noch einmal von jedem Teilhaber erhoben wird, ist zu beseitigen.

8. Die durch die Steuerämter angewandten Methoden, sich durch die von den Firmen geführten Bücher Auskünfte über die Umsätze mit den Klienten zu beschaffen, sind zu unterlassen, da diese Methoden die Firmen schädigen. Die Kunden nämlich, vor allem Bäckereien, kaufen infolgedessen ungern Mehl von Mühlen, welche Handelsbücher führen.

9. Nach den Verfügungen des Finanzministers darf der Getreidehandel nur von Personen betrieben werden, die mit vollem Namen in dem Handelspatent genannt sind; unzulässig ist es nach dem gegenwärtigen Stand, sich bei diesen Geschäften der Dienste von Beamten und andern Angestellten zu bedienen, sofern diese nicht ein gesondertes Handelspatent besitzen. Diese Auffassung steht im Widerspruch mit dem Handelsrecht, welches den Begriff bevollmächtigter Angestellter kennt, sowie mit dem Dekret über das Handelsregister, welches nicht verlangt, dass der Name des Eigentümers in der Firmenbezeichnung vorkommt. Da diese Auffassung überdies den Getreideaufkauf ausserordentlich erschwert, ist sie einer Revision zu unterziehen.

10. Die Steuerbehörden müssen bestrebt sein, die kleinen Vermittler, welche im Getreidehandel tätig sind und sich meist vor der Besteuerung zu drücken verstehen, zu erfassen. Diese kleinen Vermittler sind gegenwärtig eine ernste Konkurrenz für die legalen Firmen.

11. Alle Umsätze, die auf den offiziellen Getreidebörsen abgeschlossen werden, sind von der Umsatzsteuer zu befreien.

II. Verkehrswesen.

1. Bei den gegenwärtigen Getreidepreisen betragen die Transportkosten der Eisenbahn etwa 15—20% des Getreidewertes, einschliesslich der Ausfuhrprämie franko Waggon Danzig. Dies ist eine sehr erhebliche Belastung, wenn man bedenkt, dass z. B. der Wassertransport von den rumänischen Häfen auf dem Schwarzen Meer nach Antwerpen, Rotterdamm oder Hamburg augenblicklich etwa 10—12 sh pro Tonne kostet, d. i. 2,50 zł. pro 100 kg; der Eisenbahntransport auf der Strecke Warszawa—Danzig dagegen kostet fast 3.30 zł., auf der Strecke Siedlce—Danzig 4,— zł. pro 100 kg. Diese hohen Transportkosten müssen also unbedingt ermässigt werden.

2. Immer häufiger kommt es vor, dass die Bahnverwaltung besonders bei der Frachtberechnung nach Ausnahmetarifen unrichtige Gebührensätze in Anwendung bringt. Infolgedessen entstehen sowohl für die

Polens Wirtschaftslage im September

Geldmarkt. Auf dem Geldmarkt erfolgte im September eine weitere Verschlechterung. Die Einlagen in den Banken und Sparkassen wiesen einen bedeutenden Rückgang auf. Gleichzeitig fielen die Kurse aller Wertpapiere, und es ermässigten sich die Edelmetall- und Valutenreserven in der Bank Polski. Die von der Bank Polski ausgewiesenen Devisenreserven wurden verbraucht: 1. zur Vergrösserung der privaten Valutenreserven in Form einer Tesaurisierung ausländischer Banknoten, 2. zur Zahlung der Verpflichtungen gegenüber ausländischen Banken und Industrie- und Handelsunternehmen, die die Zahlung ihrer Aussenstände intensiver betrieben, was teilweise im Zusammenhang mit der Verschlechterung der Finanzsituation in Deutschland steht. In der zweiten Oktoberdekade war der Rückgang der Devisenreserven in der Bank Polski schon weit weniger intensiv, was auf eine gewisse Beruhigung des inländischen Marktes eine Entspannung der Valutasituation in Deutschland und das durch den Herbstexport von landwirtschaftlichen Produkten verursachte, stärkere Devisenangebot zurückzuführen ist. Trotz der allgemeinen Verschlechterung der Situation auf dem Geldmarkt unterlag die Zahlungsfähigkeit einer weiteren Besserung.

Landwirtschaft. Die Lage der Landwirtschaft ist weiterhin sehr schwierig. Trotz der geringeren Ernteergebnisse sind die Preise für Getreide und andere landwirtschaftliche Produkte weit niedriger, als im vergangenen Jahr. Gleichzeitig sinken auch die Preise für Vieh, der Zufluss von Kredit ist sehr schwach, sodass der Landwirt absolut kein Bargeld zur Zahlung der notwendigsten Verpflichtungen auftreiben kann, und diese sich infolge der bisherigen Prolongationen zu immer grösseren Summen anhäufen.

Industrie. In der Industrie ist im September eine weitere Ausdehnung der Produktion eingetreten. Der Produktionsindex der Industrie stieg von 106.0 im August auf 108.9 im September. Dieser Zuwachs wurde ausschliesslich durch die Vergrösserung der Produktion in der Textil- und Kohlenindustrie verursacht.

Den Produktionszuwachs in der Textilindustrie begleitet nicht ein entsprechend starker Zuwachs der Umsätze; die Eisenbahntransporte von Textilerzeugnissen stiegen zwar im September von 75.3 auf 96.7, der Umfang ist jedoch im Verhältnis zu dem hohen Produktionsstand noch nicht genügend gross. Der Zuwachs der Umsätze im September erzielte in diesem Jahre nicht einmal den gewöhnlichen Saisonumfang. Ebenso ungünstig gestaltet sich die Lage im Detailhandel mit den Textilindustrieerzeugnissen. Die Bevölkerung legt eine gewisse Reserve bei dem Ankauf von Textilerzeugnissen an den Tag. Der ungenügende Absatz kann die Textilindustrie zur Einschränkung der Produktion von Winterwaren zwingen.

Was die Kohlenindustrie anbelangt, so ist hier, im Gegensatz zu der Textilindustrie, eine intensive Versorgung mit Kohle, hauptsächlich mit Brennkohle festzustellen. Die Kohlenförderung befindet sich schon auf einem gehörig hohen Stande und wird wahrscheinlich nicht weiter vergrössert, umsoweniger, als keine Perspektiven für eine Vergrösserung des Kohlenexportes vorhanden sind.

Papierindustrie. In der Papierindustrie, die bisher einen verhältnismässig hohen Beschäftigungsstand aufwies, unterlagen die Absatzschwierigkeiten in der letzten Zeit einer weiteren Verschärfung, von der u. a. die Ausdehnung der Warenkredittermine zeugt. In dieser Industrie ist eine bedeutende Einschränkung der Produktion zu erwarten.

Die sich in letzter Zeit anhäufenden Exportschwierigkeiten, die auf die schwierige Wirtschaftslage auf den inländischen Märkten zurückzuführen ist, stellen gleichfalls ein gewaltiges Hindernis für die Entwicklung der Produktion der einzelnen Industrieen dar.

Es erscheint unzweifelhaft, dass das in letzter Zeit ziemlich rege Tempo des Produktionszuwachses in den nächsten Tagen einer neuen Hemmung unterliegen dürfte, bezw. kann sogar in den Wintermonaten ein Rückgang der Produktion erfolgen, unabhängig von dem saisonmässigen Sturz des Beschäftigungsstandes nach der Beendung der Bausaison.

Um ein zuverlässiges

Kredit-Informationsbüro

Die Informationstätigkeit bezüglich der Kreditfähigkeit von Industrie- und Handelsfirmen stellt in Polen ein noch nicht gehörig geregeltes Problem dar, und der Mangel eines entsprechend organisierten Instituts auf diesem Gebiet ist sehr zu spüren. Die betreffende Tätigkeit wird zwar durch eine ganze Reihe von privaten Unternehmen ausgeübt, von denen jedoch nur ein Teil den Anforderungen entspricht und geschulte Kräfte und Korrespondenten besitzt. Wenn diese aber dennoch objektive Informationen erteilen, so sind sie durchaus allgemein, z. B., dass der Betreffende, Grundstück, Laden, Werkstatt besitzt, dass über ihn nichts Nachteiliges bekannt ist, u. s. w., aber auf solche Informationen kann man einen Kredit nicht stützen.

Die Tätigkeit einer Auskunftei besitzt unzweifelhaftt eine grosse Bedeutung für das ganze Wirtschaftsleben, denn sie bildet die Grundlage zur Entwicklung der Kreditverhältnisse und der Rationalisierung, stellt die Bedingung für die Entwicklung einer ganzen Reihe von Industrie- und Handelszweigen dar. Obgleich die bestehenden Organisationen (Kartelle, Syndikate u. s. w.) diese Rationalisierung schon durchführen, jedoch erst auf Grund getätigter Erfahrungen — sie umfassen schliesslich nur ein Teil der Industrie und des Handels — sind sie doch keine ständigen Organisationen und weisen nicht immer eine genügende Einheit auf.

Die Benutzung ausländischen Kapitals durch den polnischen Markt ist in grossem Masse von einem reellen Informationsdienst, von ihm wiederum das Vertrauen des Auslandes abhängig. Gegenwärtig, da das Ausland zu den bestehenden Informationsbüros kein Vertrauen besitzt, informiert es sich durch Vermittlung eigener Auskunftsinstitute, bezw. durch Vertrauenspersonen.

Die **Handelskammer Katowice** hat nunmehr beschlossen, hierorts ein „Kredit-Handels-Informationsbüro' ins Leben zu rufen und bestimmt zu diesem Zweck einen gewissen Fonds zu dessen Organisierung. Die Handelskammer wünscht jedoch, dass dieses Institut, das völlig unabhängig von der Handelskammer sein soll, das grösste Interesse bei den Industrie- und Handelskreisen erwecken und dessen Leitung in den Händen von Wirtschaftsfaktoren ruhen möge.

Zwecks Besprechung der Organisationsgrundsätze bezw. eventueller Beitrittserklärungen mit einem Anteil, hatte die Handelskammer gemeinsam mit den Wirtschaftskreisen eine Sitzung einberufen, die am 29. Oktober d. Js. stattfand.

Die Wirtschaftliche Vereinigung für Polnisch-Schlesien war durch ihren Vorsitzenden, Herrn Direktor **Klein,** das Vorstandsmitglied, Herrn **Rasner** und Herrn **Dr. Lampel,** vertreten.

Es entspann sich eine rege Diskussion über Zweckmässigkeit und Tätigkeit der obigen Einrichtung.

Herr Direktor Klein beleuchtete eingehend diese Frage, indem er auf Grund praktischer Beispiele und langjähriger Erfahrung die Unzuverlässigkeit der bestehenden Informationsbüros nachwies. Die Einrichtung eines neuen Informationsbüros wäre demnach sehr erwünscht, vorausgesetzt, dass sie auf gesunder Basis erfolge. Gleichzeitig wies er darauf hin, mit welchen Schwierigkeiten finanzieller und technischer Art der Aufbau einer solchen Einrichtung verbunden wäre. Seiner Ansicht nach müsste zuvor ein genau ausgearbeiteter Plan vorliegen, wonach dann ein endgültiger Beschluss gefasst werden könne. Er stellte den Antrag, eine spezielle Kommission zu diesem Zwecke zu bilden.

Herr Dr. Lampel wies darauf hin, dass die Angelegenheit in Oberschlesien anders geregelt sei, als im übrigen Polen, wo auf Grund der neuen polnischen Gewerbeordnung solche Informationsbüros einem Konzessionszwang unterliegen, während auf Grund der in Oberschlesien geltenden deutschen Gewerbeordnung dies ein freies Gewerbe ist. Er sprach für die Einführung eines solchen Informationsbüros, wies jedoch daraufhin, dass zuvor eine Gesundung der bestehenden Informationsbüros notwendig sei, da doch das ins-Leben zu rufende Informationsbüro die bestehenden Informationsbüros nicht ausschalten könne. Eine Aktion in dieser Richtung müsste die Handelskammer in Katowice unternehmen, und es beständen auch gesetzliche Handhaben, die dazu führen könnten.

Auf Grund des § 38 der deutschen Gewerbeordnung können die Zentralbehörden Bestimmungen darüber erlassen in welcher Weise solche Betriebe der polizeilichen Kontrolle hinsichtlich Art und Umfang zu unterwerfen sind. Auf Grund dieses Paragraphen wurde auch in Deutschland ein Erlass des Ministeriums für Handel und Gewerbe vom 12. Mai 1920 veröffentlicht, der solche Betriebe einer strengen Kontrolle unterwirft.

Der oben zitierte Antrag des Herrn Direktor Klein wurde einstimmig angenommen und es wurde eine Kommission gebildet, in der dieser auch gewählt wurde.

Lieferanten wie auch für die Abnehmer lästige Komplikationen, die Notwendigkeit, die zu hoch erhobenen Frachtgebühren zu reklamieren etc.

Häufig verschlingt die Frachtdifferenz bei Grossumsätzen vollständig den Gewinn des Händlers. Dazu kommt, dass die zu viel gezahlten Frachtsätze erst nach vielfachen Reklamationen und Formalitäten zurückgezahlt werden, was gewöhnlich mehrere Monate dauert. Die Bahnverwaltung fordert dabei nicht nur die Vorlegung des Frachtbriefes im Original, sondern auch eine Vollmacht zur Erhebung der Reklamation, die durch den Abnehmer ausgestellt und notariell bescheinigt werden muss; eine solche Vollmacht kostet 10—20 zł, welche Summe von der Bahnverwaltung nicht zurückerstattet wird. Notwendig ist demnach, dass alle Verordnungen des Verkehrsministers, so wie sie die Bahntarife betreffen, bei der Güterabfertigung genau inne gehalten werden, und dass man sich häufiger zur Herausgabe der geltenden Vorschriften in übersichtlicher Form entschliesst.

3. Notwendig ist ferner, dass auf allen Bahnstationen genaue Wagen sich befinden. Der gegenwärtige Zustand lässt in dieser Hinsicht sehr viel zu wünschen übrig und gibt zu häufigen Streitigkeiten zwischen Verkäufern und Abnehmern Anlass. Auch die Waggon berechnete Tara weicht häufig von der am Waggon angeschriebenen ab. Bei der Verladung von Getreide auf Stationen, die keine Wagen besitzen, entstehen häufige Differenzen zu Ungunsten einer oder der anderen Partei, die nicht selten den Gesamtverdienst des Getreidekaufmanns verschlingen.

4. Um die vorhandenen Getreidespeicher, von denen besonders die Westgebiete Polens eine bedeutende Anzahl besitzen, zu dem Zwecke der Getreidestandardisierung zu verwenden, müssen die Frachttarife für Getreide, das zu diesen Speichern befördert wird, ermässigt werden. Ferner ist notwendig, dass eine grössere Anzahl geeigneter Speicher als bisher als Magazine anerkannt werden.

5. Einzurichten sind Zuführungsmagazine für die Mühlen, damit eine Mühle, welche das Recht der Magazinierung besitzt, bei der Erwerbung, Vermahlung und Ausfuhr von Getreide bezw. Mehl nicht die Fracht gesondert für Getreide und Mehl zahlen muss, sondern nach einem Spezialtarif eine einheitlich berechnete Fracht für die Strecke vom Herkunftsort des Getreides bis zum Bestimmungsort des Mehles zahlt. Die Festsetzung eines solchen Tarifes für die Bahnstrecke nach Gdynia und Danzig könnte mit Leichtigkeit die Mehlausfuhr auf diese Häfen richten und würde dadurch deren Bedeutung beträchtlich heben, die Konkurrenz fremder Häfen, Speditionsfirmen und Makler erfolgreich bekämpfen.

6. Die reichsdeutschen Frachtsätze für Getreide und Mehl auf den Zuführungsstrecken nach Stettin und Hamburg (Ausnahmetarif S. D. 5) müssen durch Ermässigung der polnischen Hafensätze ausgeglichen werden.

Der Transport von Mehl auf reichsdeutschen Eisenbahnen zu den genannten Häfen stellt sich gegenwärtig billiger, als der Wassertransport auf der Warthe. Bei der Festsetzung eines Konkurrenztarifes für Mehl, das nach Gdynia und Danzig transportiert wird, ist noch zu berücksichtigen, dass besonders in Gdynia die Speditionsunternehmen noch nicht so stark und gut organisiert sind, wie die deutschen Firmen in Stettin und Hamburg, welche dem polnischen Export weitgehende Erleichterungen gewähren. Die Ausfuhr durch fremde Häfen hat u. a. auch den Nachteil, dass der polnische Export, der keinen direkten Kontakt mit den Magazinen und Exporteuren in Stettin hat, gezwungen ist Getreide zur sofortigen Lieferung franko Waggon deutsch-polnische Grenze oder fob Warthe—Kahn ausländischen Firmen oder Vermittlern zu verkaufen. Würde der Getreideexport mehr als bisher über Gdynia oder Danzig gehen, wo sowohl der Kontakt mit den Expeditionsfirmen, wie auch die Möglichkeit der Stapelung besser und leichter ist, als in Stettin, so würde dadurch der gesamte Ausfuhrhandel Polens am Getreide erheblich gewinnen; mehr als bisher wären cif Verkäufe mit späteren Verladeterminen möglich.

7. Die schädliche Folge der Monopolisierung der Binnenschiffahrt, die dadurch bewirkt wird, dass einzelnen privilegierten Firmen Frachtermässigungen zugestanden werden, ist zu beachten und zu beseitigen.

8. Die Mühlen haben es verstanden, die Auslandsvermittlung bei dem Mehlexport auszuschalten, indem sie cif Auslandshäfen liefern. Zur Festigung der direkten Beziehungen mit den Abnehmern ist die Mehlausfuhr auf dem Seewege zu fördern.

9. Im Interesse einzelner Gebietsteile wird eine Verbesserung der Verbandstarife mit der Tschechoslovakei, Deutschland, der Schweiz und Italien gefordert. Ferner wird als erforderlich angesehen, dass mehr Stationen als bisher in die Verbandstarife aufgenommen werden. Die Zollgebühren bei der Abfertigung von Waggons, die durch mehrere Zollstationen gehen, bilden eine sehr erhebliche Mehrbelastung und sind um vieles teurer, als vor dem Kriege wobei noch berücksichtigt werden muss, dass viele Grenzen erst neu geschaffen wurden (z. B. passiert ein für Triest bestimmter Waggon 5 Zollgrenzen).

10. Es sind Transitwaggons ohne die sogenannte gebrochene Fracht einzuführen, um die Umladung von Getreide in grössere Handelszentren (Börsenstädte) ohne Verteuerung der Fracht zu ermöglichen.

11. Auf den grösseren Verladestationen sind Exposituren der Zollämter zu bilden.

12. Es müssen umfangreiche Getreidemagazine in Gdynia gebaut werden; diese sind notwendig um aus den einzelnen eintreffenden Waggonladungen grössere Seetransporte zu bilden.

(Fortsetzung folgt).

Geldwesen und Börse

Warschauer Börsennotierungen.

Devisen.

24. X. Belgien 124.37 — 124.68 — 124.06, Danzig 173.33 — 173.76 — 172.90, Holland 359.24 — 360.14 — 358.34, Kopenhagen 238.67 — 239.27 — 238.07, London 43.34 — 43.45 — 43.23, New-York 8.912 — 8.932 — 8.892, Paris 35.01 — 35.10 — 34.92, Prag 26.44½ — 26.51 — 26.38, Schweiz 173.23 — 173.66 — 172.80, Wien 125.79 — 126.10 — 125.48, Italien 46.71 — 46.83 — 46.59.

25. X. Bukarest 5.30 — 5.31½ — 5.28½, Belgien 124.41 — 124.72 — 124.10, Holland 359.29 — 360.19 — 358.39, Kopenhagen 238.69 — 238.09, London 43.34½ — 43.25 — 43.24, New-York 8.912 — 8.932 — 8.892, Paris 35.01 — 35.10 — 34.92, Prag 26.46 — 26.52 — 26.40, Schweiz 173.18 — 183.61, — 172.75, Stockholm 239.47 — 240.07 — 238.87, Wien 125.77 — 126.08 — 125.46, Italien 46.71 — 46.83 — 46.59.

27 X. Holland 359.27 — 360.17 — 358.37, London 43.33½ — 43.44 — 43.23, New-York 8.921 — 8.941 — 8.901, Paris 35.00 — 35.09 — 34.97, Prag 26.45 — 26.51 — 25.39, Schweiz 173.13 — 173.56 — 172.70, Wien 125.76 — 126.07 — 125.45.

28. X. Belgien 124.35 — 124. 66 — 124.04, Holland 359.30 — 360.20 — 358.40, London 43.33 — 43.44 — 43.22, New-York 8.912 — 8.932 — 8.892, Paris 35.00 — 35.09 — 34.91, Prag 26.45 — 26.51 — 26.39, Schweiz 173.13 — 173.56 — 172.70, Wien 125.76 — 126.07 — 125.45, Italien 46.71 — 46.83 — 46.59, Budapest 156.10 — 156.50 — 155.70.

Wertpapiere.

4 Proz. Investitionsanleihe 100.50, 3 Proz. prämierte Bauanleihe 50.00, 5 Proz. Konversionsanleihe 48.50, 10 Proz. Eisenbahnanleihe 103.75, 8 Proz. Pfandbriefe der Bank Gospodarstwa Krajowego 94.00, 8 Proz. Pfandbriefe der Bank Rolny 94.00.

Aktien.

Bank Handlowy 105.00, Bank Polski 155.50 — 155.00 — 155.50, Siła i Światło 66.00, Częstocice 36.00, Cukier 35.00, Lilpop 22.50, Modrzejów 8.00, Norblin 35.00, Ostrowieckie 46.00, Haberbusch 107.00 — 107.50, Klucze 99.00 — 100.00.

Weitere Besserung der Zahlungsfähigkeit.

Nach den Berichten massgebender Bankkreise stand die Wirtschaftslage Polens im September unter dem Zeichen einer weiteren Besserung der Zahlungsfähigkeit. Die Zinsen protestierter Wechsel in der Bank Polski verringerten sich von 4.16 Proz. im August auf 3,78 Proz. im September. Im Verhältnis zu der Gesamtsumme der protestierten Wechsel (9.2 Mill. Zł.) fielen die Zinsen in der Textilbranche von 30.16 Proz. auf 27.90 Proz., Metallindustrie — von 9.35 Proz. auf 8.53 Proz., Holzindustrie — von 4.65 Proz. auf 4.12 Proz. und in der Gruppe „andere Branchen" von 38.54 Proz. auf 37.40 Proz. Es vergrösserten sich dagegen die Zinsen in der Landwirtschaft von 14.26 Proz. auf 18.79 Proz.

Wechseldiskont in Oberschlesien.

Nach einem Beschluss des Bankverbandes in der Wojewodschaft Schlesien sollen die in diesem Verband organisierten Banken ab 5. November 1930 nur solche Wechsel zum Diskont annehmen, deren Zahlungstermin 3 Monate nicht überschreitet. Diese Anordnung, die der Intention der Bank Polski entspricht, wird unzweifelhaft zur Regulierung des Wechselumlaufs in Oberschlesien beitragen.

Einfuhr/Ausfuhr/Verkehr

Rückgang des Glasexportes im September.

Im September d. Js. betrug der Glasexport 123.815 kg. im Werte von 146.232 Zł., während es im August d. Js. 203.898 kg. im Werte von 225.533 Zł. waren. Wie daraus zu ersehen ist, erfuhr der Glasexport im September eine bedeutende Ermässigung. Es muss jedoch bemerkt werden, dass auch der Glasimport im genannten Monat einem grossen Rückgang unterlag.

Export von Schnittmaterial.

Uebereinstimmend mit den Beschlüssen des Tarifkommitees entschloss sich das Verkehrsministerium, mit dem 1. November d. Js. einen erleichterten Tarif für den Export von Schnittmaterial auf dem Landwege nach Frankreich, Belgien, Holland und Dänemark einzuführen. Bis 100 km. von der Aufgabestation bis zur (deutschen) Grenzstation werden die Schnittmaterialtransporte den bisherigen Tarif zahlen, bei Entfernung von mehr als 300 km. wird der erleichterte Tarif P. D. 1 angewandt. Bei Entfernung zwischen 100—300 km. kommen dagegen die Mittelsätze des Tarifs in Anwendung. Die Einführung dieser Aenderung im Eisenbahntarif wird unzweifelhaft einen günstigen Einfluss auf den Export von Schnittmaterial ausüben.

Eine zwischenministrielle Konferenz bearbeitet den Expansionsplan der polnischen Holzindustrie.

In der letzten Sitzung der ministriellen Wirtschaftskommission wurde die gegenwärtige Lage des Holzmarktes im Zusammenhang mit der beginnenden Konjunktur auf dem inländischen und ausländischen Markt in der neuen Aushaucampagne behandelt. Als Ergebnis der Diskussion wurde eine zwischenministrielle Kommission gewählt, die sich aus Vertretern des Industrie- und Handels-, Landwirtschafts-, Finanz-, Aussenministeriums, des staatlichen Exportinstitutes, des Oekonomikomitees des Ministerrates und der Rada Naczelna Związków Drzewnych w Polsce als Sachverständigen zusammensetzt. Die neue Kommission soll innerhalb 4 Wochen einen ausführlichen Antrag ausarbeiten und der Wirtschaftskommission vorlegen.

Da höchstwahrscheinlich mit dem 1. Januar 1931 hohe, autonome Zollsätze auf Rundholz, in Kraft treten werden, kam die Kommission zu der Ansicht, dass **die bisherigen Konventionssätze,** enthalten in dem mit dem 31. 12. d. Js. ablaufenden Holzabkommen mit Deutschland, im Verhältnis zu allen Staaten, die mit Polen Handelsverträge abgeschlossen haben, und denen diese Sätze bisher auf Grund der Meistbegünstigungsklausel zugebilligt wurden, **auch weiterhin beibehalten werden sollen. Eine entsprechende Aenderung** der Bemerkung 3 zum § 228 **des Zolltarifs wurde schon beschlossen und soll in den nächsten Tagen erscheinen.**

Polens Handelsvertragsverhandlungen.

Die Regierung hat besonders in den letzten Monaten auf dem Gebiete der Wirtschaftsvertragsverhandlungen mit fremden Staaten eine bemerkenswerte Aktivität entfaltet, mit dem Ergebnis, dass eine ungewöhnlich grosse Anzahl von Verträgen der gesetzlich notwendigen Zustimmung durch das Parlament harrt.

Der neue polnische Warentarif

Der am 1. Oktober 1929 neu herausgegebene Warentarif ist bereits im ersten Jahre seines Bestehens gewissen Veränderungen und Ergänzungen unterzogen worden. Sechs hintereinander folgende Nachträge zu diesem Tarif haben ihn unübersichtlich gestaltet, dessen Handhabung seitens des Publikums als auch des Eisenbahnpersonals schwer war. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, hat das Verkehrsministerium eine Neuauflage des Warentarifs erscheinen lassen (Teil I B und Teil II, Heft 1 und 2), in der alle Aenderungen berücksichtigt sind, die in den Nachträgen erschienen, wie auch jene neuen Abänderungen, die den Zweck verfolgen, die einzelnen Teile des Tarifs übersichtlich zu gestalten, oder Aenderung der Abfassung einzelner Punkte einführen und Unklarheiten beheben oder endlich die einzelnen Vorschriften und Ausnahmetarife vervollständigen.

Die neue Ausgabe des Warentarifs ist am 1. Oktober d. J. in Kraft getreten und enthält folgende wichtigeren Aenderungen:

Im Teil I B — „Tarifbestimmungen, Wareneinteilung und Verzeichnis der Zusatz- und Ortsgebühren" ist aufgenommen worden:

1. Berechtigung des Absenders zur Feststellung, ob ein gedeckter Waggon durch Vermerk im Frachtbrief, aber ebenso auf Grund einer besonderen schriftlichen Anforderung bestellt wurde.

2. Die Station ist verpflichtet, im Frachtbrief zu vermerken, dass ein gedeckter Wagen statt des bestellten offenen gestellt wurde.

3. Ermässigung der Kosten für die Bahnfahrt des Wächters im Güterwagen zur Hälfte des Fahrpreises II. Klasse, um ihn zur Fahrt zusammen mit der Sendung anzuregen.

Im Teil II Heft 1 — „Richtige Frachtberechnung, Frachttabelle der Tarifklassen, Ausnahmeatrife und Reexpeditionsbestimmungen" sind die „Nachträge Teil I A und Teil I B" fortgelassen worden, indem sie unter die einzelnen Abteilungen dieser Teile aufgenommen wurden. Gestrichen wurde die sog. „Reklassifikation" einzelner Waren, indem entsprechende Aenderungen in der „Warenklassifikation" gemacht wurden. Endlich wurden im Teil I B die „Ortsgebühren aufgenommen, die als Erweiterung des Verzeichnisses der Zusatzgebühren" erscheinen.

Weiterhin wurden in diesem Teil II, Heft 1, folgende Aenderungen aufgenommen:

1. Es werden zu Gunsten der Bahn 2 Prozent von dem Frachtunterschied bei der Nachprüfung von Tariferleichterungen erhoben.

2. In den Ausnahmetarifen, in welchen für den losen Transport eine Frachttabelle angegeben wird, die für 15-t-Ladungen ermittelt sind, ist ein Vermerk gegeben, in dem der Transport dieser Waren auch in einem Waggon von einer geringeren Ladefähigkeit gestattet ist. In diesem Falle erhöhen sich die in der Tabelle angegebenen Frachtkosten um 10 Prozent.

Der Tarif kostet in polnischer Sprache 45.— Zł., zweisprachig 90.— Zł.

Infolge der Lahmlegung der Sejmarbeit trifft die Regierung Anstalten, um die abgeschlossenen Handelsabkommen, wenigstens provisorisch, im Dekretwege, in Kraft zu setzen.

Bei den zuletzt abgeschlossenen Wirtschaftsabkommen — dem Handels- und Schiffahrtsvertrag mit Rumänien, dem Veterinär- und dem Kontingentabkommen mit Italien und dem Zoll- und Kontingentabkommen zum Handelsvertrag mit Jugoslavien — ist das Inkrafttreten laut den gegenseitigen Abmachungen innerhalb kurzer Fristen, vorbehaltlich der späteren Ratifizierung, sogar von vornherein vereinbart worden. Von den früher abgeschlossenen 11 Handelsverträgen (darunter befindet sich auch der deutsch-polnische Handelsvertrag), sind ferner auf Grund nachträglicher Vereinbarungen mit den Vertragspartnern die Verträge mit Portugal, mit Spanien und der provisorische Handelsvertrag mit Aegypten im August d. J. in Kraft gesetzt worden. Ueber eine beschleunigte Inkraftsetzung der Verträge mit Griechenland und Ungarn wird gegenwärtig verhandelt.

Steuerkalender für November 1930.

	Steuer von fundierten Einkommen	Einkommensteuer von Dienstbezügen	Gewerbesteuer Umsatzsteuer
Tätigkeit der Behörde	Versendung der Zahlungsbefehle		
Aufgabe des Steuerzahlers	Zahlung der II. Rate der Einkommensteuer	Abführnng der v. Arbeitgeber einbehaltenen Steuerabzüge	Monatliche Vorauszahlung für Oktober 1930
Kreis der Verpflichteten	Alle Steuerpflichtigen	Alle Arbeitnehmer mit einem monatlichen Einkommen von über 208,34 zł	Handelskategorie I u. II. Industriekategorie I — V. gewerbliche Berufe. Kategorie I II a u. b. freie Berufe (Art 9.)
Höhe der Zahlung	lt. Tarif	Lt.-Tarif Bei monatl. Einkommen über 400 zł. ausserden 3% Kommunalzuschlag	½, 1% u 2% bezw. 5% bei Kommiss onären. ¼% Komm.-Zuschl 10% Sonderzuschlag von der Staatssteuer
Termin	1. Nov bezw. 4 Wochen nach Erhalt des Zahlungsbefehls	7 Tage nach Abzug	15. November
Schonfrist	Keine Schonfrist	Schonfrist 14 Tage	Schonfrist bis zum 28 November
Strafen	2% Verzugszinsen	Geldstrafe von 5—250 zł Verzugszinsen	2% Verzugszinsen

Handelsvertrag zwischen Polen und Ungarn

Zu dem bereits abgeschlossenen Handelsvertrag zwischen Polen und Ungarn (Dz. U. R. P. Nr. 93/1925, Pos. 656) wurde ein Zusatzprotokoll unterzeichnet, das allerdings bisher noch nicht ratifiziert wurde.

Auf Grund dieses Zusatzprotokolls gelten bei der Einfuhr ungarischer Waren nach Polen folgende Ermässigungen:

Nr. des polnischen Zolltarifs	Art der Ware	Zoll für 100 kg. Złoty
aus 15, 3	Paprika, reif, getrocknet, auch gemahlen	90,—
aus 34, 1	Ungarische Salami	50,—
aus 37, 1	Fische, abgestorben, lebendig und tot (gefroren und abgestorben):	
	c) Frische Fische ausser den unter Buchstabe a genannten, in Wasser (eingeführt in Fässern oder Bassinwaggons) Brutto	17,20
aus 64, 1	Gewöhnliche Buchweizenbesen (aus Tschiroko):	
	a) mit nicht gestrichenem Stil auch mit Farbe getränkt .	6,50
	b) mit gestrichenem oder lakkierten Stiel	13,—
aus 167, 3	Automotoren auf Schienen für Benzin oder mit Dieselmotor, auch ausgeschlagen (gepolstert) .	45,—
173, 6/b	Gewöhnliche Achsen	86,—
aus 210, 4	Strohhüte, in der Umgegend von Hajdunanas hergestellt, mit Flechtwerk aus gewöhnlichem, nicht exotischem Stroh, in Bandform von einer Breite über 8 mm ohne Garnierung oder mit einem Band oder einer Strohschnur garniert gemäss hinterlegtem Muster	d. Stück 1,50

Bei der Einfuhr polnischer Waren nach Ungarn werden folgende Ermässigungen gewährt:

Nr. des ungarischen Zolltarifs	Art der Ware	Zollsätze in Golkronen Einheit 100 kg.
71/a	Zuckerrübensamen	frei
203 a 2.	Holz, gesägt, von europäischen Baumarten, nicht gehobelt, nicht gespundet, nicht gerillt, aus Laubholz . .	frei
286	Kalziumkarbid	12,—
322 h	Paraffin	12,50
548	Baumwollgarn, roh einfach:	
	a) bis Nr. 12 der engl. Nummerierung einschliesslich	19,50
	b) über Nr. 12 bis Nr. 32 der engl. Nummerierung einschliesslich: bis Nr. 27 der engl. Nummerierung einschliesslich	27,—
	über Nr. 27 der engl. Nummerierung einschliesslich	31,—
	c) über Nr. 32 bis Nr. 50 der engl. Nummerierung einschliesslich .	40,—
	d) über Nr. 50 der engl. Nummerierung einschliesslich	54,—
549 a	Baumwollgarn, roh, zu zwei oder drei Fäden gezwirnt, mit geradem Draht (Drehung):	
	1. bis Nr. 12 der engl. Nummerierung einschliesslich	32,—
	2. über Nr. 12 bis Nr. 32 der engl. Nummerierung einschliesslich: bis Nr. 27 der engl. Nummerierung .	46,—
	über Nr. 27 der engl. Nummerierung	55,—
	3. über Nr. 32 bis Nr. 50 der engl. Nummerierung einschliesslich .	80,—
	4. über Nr. 50 der engl. Nummerierung	120,—
aus 587	Nicht besonders genannte Baumwollgewebe:	
	a) im Quadratmetergewicht über 700 g.	225,—
	b) im Quadratmetergewicht nicht über 700 g, jedoch über 450 g. .	380,—
	c) im Quadratmetergewicht nicht über 450 g, jedoch über 350 g .	460,—
	d) im Quadratmetergewicht nicht über 350 g, jedoch über 200 g.	
	1. roh:	
	im Quadratmetergewicht nicht über 350 g, jedoch über 300 g	400,—
	im Quadratmetergewicht nicht über 300 g, jedoch über 200 g	460,—
621 a	Strick- und Trikotagewaren, aus Baumwolle und anderen Fasermaterialien pflanzlichen Ursprungs: Strick- und Trikotagegewebe im Stück (in Metern):	
	1. roh	212,50
	2. gebleicht, gefärbt, bedruckt, gestrickt und Trikotagen in verschiedenen Farben	255,—
727 a	Werkzeugstahl:	
	1. in rohen Blöcken	5,40
	2. in Stücken oder Platinen . . .	7,20
	3. gewalzt oder geschmiedet . .	11,—
	4. in kalt gewalzten Bändern . .	11,50
748	Achsen für Eisenbahnwagen und Lokomotiven:	
	a) unbearbeitet, von einem Durchmesser von 100 mm oder mehr .	16,—
	b) bearbeitet, von einem Durchmesser:	
	1. von 100 mm oder mehr . .	19,20
	2. weniger als 100 mm . . .	25,60
aus 752 b/1	Brückenkonstruktionen:	
	a) in Teilen von einer Wandstärke über 5 mm	16,—
	b) in Teilen von einer Wandstärke von 5 mm oder weniger . . .	24,—
aus 753 b	Fässer aus verzinktem Eisenblech .	34,—
aus 947 a 5	Pfeifenröhrchen, Zigarrenspitzen, Zigarettenspitzen, Mundstücke, aus echtem Bernstein oder zusammen mit echtem Bernstein.	1700,—
aus 950	Nicht besonders genannte Erzeugnisse aus echtem Bernstein	1700,—

Handelsgerichtliche Eintragungen

H. A. 2359. „Bracia Schrager — Produkty Naftowe i Chemiczne", Katowice. Die Gesellschaft wurde aufgelöst, die Firma ist erloschen. Datum der Eintragung: 19. September 1930.

H. B. 364. Stachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft Stachen, Zweigniederlassung Katowice. Die Filiale in Katowice wurde aufgelöst. Datum der Eintragung: 20. September 1930.

H. B. 1090. „Reprezentacja Spółdzielni Mleczarskich, Sp. z ogr. odp." Katowice. Gegenstand des Unternehmens ist: a) Vertretung von Milchgenossenschaften und Verkauf derer Produkte, b) Kommissionshandel mit Molkerei-Erzeugnissen. Das Gründungskapital beträgt 20.000 Zł. Die Gesellschaft stützt sich auf den Gesellschaftsvertrag vom 27. August 1930 und hat einen Leiter, der die Gesellschaft selbständig vertritt. Zum Leiter wurde Henryk Jonszta aus Katowice bestellt. Datum der Eintragung: 20. September 1930.

H. A. 2609. „Schwammex" Skup Grzybów jadalnych, Katowice. Inhaber dieser Firma ist der Kaufmann Josef Weinberg aus Katowice. Prokura wurde an Alter Chaim Weinberg erteilt. Datum der Eintragung: 18. September 1930.

A. 2614. M. Najfeld i Ska. Sprzedaż zboża, mąki ziemiopłodów i towarów kolonjalnych „Merkury", Siemianowice. Persönlich haftende Gesellschafter sind: Moszek Najfeld, Rachel Szwejcer, beide aus Dąbrowa Górnicza. Die Gesellschaft begann ihre Tätigkeit mit dem 20. August 1930. Zur Vertretung der Gesellschaft sind beide Gesellschafter gemeinschaftlich berechtigt. Datum der Eintragung: 23. September 1930.

H. B. 1089. Auto-Skład Sp. z ogr. odp. Katowice. Gegenstand des Unternehmens ist der Handel mit Automobilen und deren Ersatzteilen. Das Gründungskapital beträgt 30.000 Zł. Geschäftsführer dieser Gesellschaft sind: Leo Zmigrod und Elfriede Neumann aus Katowice. Die Gesellschaft stützt sich auf den Gesellschaftsvertrag vom 23. Juni 1930. Datum der Eintragung: 19. September 1930.

H. A. 2612. Abram Małach i Frymet Manel, Katowice. Persönlich haftende Gesellschafter sind: Abram Manel aus Będzin und Frymet Manel aus Katowice. Die Gesellschaft begann ihre Tätigkeit mit dem 1. Januar 1930. Zur Vertretung der Gesellschaft ist jeder Gesellschafter selbständig berechtigt. Datum der Eintragung: 20. September 1930.

H. A. 2679. „Drukarnia i Wyrób Kartonaży", Jan Eichhorn Katowice. Die Firmenbenennung wurde geändert. Der Firmenname lautet gegenwärtig Drukarnia i Wyrób Kartonaży Jan Eichhorn Katowice. Datum der Eintragung: 19. September 1930.

H. B. 1091. „Tranwęgiel" Przedsiębiorstwo Przemysłowo-Handlowe Sp. z ogr. odp. Katowice. Gegen-

stand des Unternehmens ist die Realisierung der bestehenden Verträge betreffend Kohlenlieferung aus dem Warszawskie Towarzystwo Kopalń Węgla i Zakładów Hutniczych, Warszawa, an die Firma Spółka Akcyjna Fabryki Portlandcementu Szczakowa in Szczakowa. Das Gründungskapital beträgt 20.000 Zł. Die Gesellschaft stützt sich auf den Gesellschaftsvertrag vom 6. Juni 1930, der durch Notariatsakt vom 11. Juli 1930 ergänzt wurde. Geschäftsführer der Gesellschaft sind: Bergingenieur A. Eggert aus Katowice, Kaufmann Janas Feden aus Będzin und Ziegeleidirektor Josef Dominiok aus Dąbrowa Górnicza. Zum Veröffentlichungsorgan wurde der Monitor Polski bestimmt. Datum der Eintragung: 20. September 1930.

H. A. 2613. Polskie Wyroby sukienne Weinfeld i Braff Katowice. Persönlich haftende Gesellschafter sind: Friedrich Weinfeld, Kaufmann und Woll Braff, Kaufmann in Katowice. Die Gesellschaft begann ihre Tätigkeit mit dem 1. Oktober 1930. Zur Vertretung der Gesellschaft ist jeder Gesellschafter persönlich berechtigt. Datum der Eintragung: 20. September 1930.

H. B. 1072. Zjednoczone Fabryki Łańcuchów Sp. z ogr. odp. Katowice. Der Geschäftsführer Friedrich Kolban wurde abberufen und an seine Stelle Willi Hain aus Katowice, eingesetzt. Gemeinschaftsprokura erhielten Roman Stol und Alexander Stolarski, beide aus Katowice. Datum der Eintragung: 23. September 1930.

H. B. 1026. „Van Berkel & Co", Maszyny do krajania wędlin i wagi automatyczne Sp. z ogr. odp. Katowice. Durch Beschluss der Gesellschafter vom 11. August 1930 wurde § 5 des Gesellschaftsvertrages geändert. Datum der Eintragung: 23. September 1930.

H. B. 449. Karol Korn, Spółka Budowlana, Bielsko, Filiale Katowice. Infolge Todesfalls wurde der Baumeister Jan König von der Liste der Vorstandsmitglieder gestrichen. Datum der Eintragung: 25. September 1930.

H. A. 2608. Hurtownia Ceraty i Firanek Wincenty Rakowski Katowice. Inhaber dieser Firma ist der Kaufmann Wincenty Rakowski in Katowice. Datum der Eintragung: 15. September 1930.

H. B. 1031. „Ruda Krajowa" Sp. z ogr. odp. Katowice. Die Prokura des Michał Bielecki ist erloschen. Das Vorstandsmitglied Alfred Meyer ist gestorben. Datum der Eintragung: 20. September 1930.

Sąd Powiatowy Królewska Huta.

H. B. 200. „Dom Komisowy" Sp. z ogr. odp. Królewska Huta. Gegenstand des Unternehmens ist der Handel mit Herren- und Damenkonfektion. Das Gründungskapital beträgt 20.000 Zł. Geschäftsführerin ist Sara Benclowicz aus Królewska Huta. Der Gesellschaftsvertrag wurde am 12. Dezember 1929 abgeschlossen. Alle Veröffentlichungen haben im Monitor Polski zu erfolgen. Datum der Eintragung: 22. September 1930.

H. A. 973. Wytwornia chemiczno - kosmetyczna Markus Bram Królewska Huta. Datum der Eintragung: 8. Oktober 1930.

H. B. 196. Stanisław Priebe, Sp. z ogr. odp., Królewska Huta. Durch Beschluss der Gesellschafterversammlung vom 30. August 1930 wurde § 1 des Statuts geändert. Der Firmenname wurde in „Damenkonfektion", Sp. z ogr. odp. geändert. Datum der Eintragung: 16. Oktober 1930.

Messen u. Ausstellungen

Vorbereitungen zur XXII. Prager Frühjahrsmesse.

Von Dr. Robert Reinhard (Prag).

Der internationale Ruf der Prager Messe ist bereits durch mehr als 10 Jahre fest begründet, wie die immer grösser werdende Anzahl der Aussteller aus dem In- und Auslande beweist, die sich in den letzten Jahren bereits bis auf 3000 steigerte, wie auch der Massenbesuch von Einkäufern aus allen Weltteilen selbst in den Zeiten der gegenwärtigen Wirtschaftskrise geradezu überraschte. Wann der russische Markt für cechoslovakische Waren im grösseren Masstabe als bisher zur Verfügung stehen wird, lässt sich gegenwärtig nicht voraussagen, da die amtlichen, handelspolitischen Beziehungen noch einer umfassenden Klärung bedürfen. Aber betreffs des Balkans, der Levante und des ferneren Orients kann man mit einer immer stärker werdenden wirtschaftlichen Konsolidierung rechnen, da sich mit der Stabilisierung der Währungen auch die Geschäftsmoral, besonders in der kleinasiatischen Türkei, Syrien, Palästina, gehoben hat, wobei selbstredend die massgebenden kaufmännischen Kreise in erster Hinsicht berücksichtigt werden müssten. Aber auch kleinere Kaufleute und Importeure sind bei entsprechender Einholung von Auskünften als Einkäufer cechosl. Waren durchaus nicht zu verachten und die Prager Aussteller haben bisher mit dem zur Messe eingelangten zahlreichen Einkäufern aus dem Balkanstaaten zumeist nur gute Erfahrungen gemacht. Man muss bedenken, dass die Balkanstaaten und der Orient überhaupt nicht wie Westen Europas oder gar U. S. A. von Waren übersattigt sind, und fast alle Staaten der genannten Gebiete im Südosten Europas schon wegen ihrer Vergrösserung, bezw. Neugestaltung nach dem Weltkriege auf Jahre hinaus noch einen ausgesprochenen Warenhunger an den Tag legen werden. Es dürfte anderseits noch Jahrzehnte dauern, bis trotz aller neu ins Leben gerufenen Industriezweige daselbst die Kulturstufe und wirtschaftliche Bedeutung westeuropäischer Völker erreicht ist. Das gilt selbstredend noch mehr von Vorderasien und dem gesamten Osten, für Nordafrika u. s. w., für welche Zwecke die seit Jahren bereits von der Prager Messeleitung in die Wege geleitete **„Orientausstellung"** bestimmt ist, welche in einzelnen Pavillonen und Sondergruppen die Rohprodukte und Fertigfabrikate dieser Oststaaten vorführen soll. Inwieweit deren Zustandekommen von der endlichen Befriedung Europas abhängig ist, bedarf keiner Begründung, da nur dadurch für die während der Wirtschaftskrise besonders krass sich geltend machende Ueberproduktion neue aufnahmsfähige Absatzgebiete geschaffen werden können.

Für die nächste XXII. Prager Frühjahrsmesse (22. bis 29. März 1931) wird ausser der allgemeinen und technischen Messe, die durch eine nicht weniger als 11 Unterabteilungen umfassende riesige Sondergruppe „Das moderne Kesselhaus" (über die wir in einem Spezial-Aufsatz ausführlich berichtet hatten), besonders ausgestaltet werden soll, noch die bereits eingelebte „Hotel- und Gastwirtemesse", sowie eine in- und ausländische Marken vorführende Fahrrad- und Motorrädermesse in die Wege geleitet. Auch soll eine besondere Ausstellung der Gummiindustrie die Bedeutung dieses Industriezweiges genau erschliessen. Von Auslandgruppen sind ausser einer französischen auch eine österreichische Sondergruppe in Aussicht genommen, wie auch eine originelle Lackierausstellung die Wichtigkeit dieses Berufszweiges den Massen näher bringen dürfte. Die Möbel- und Pianomesse, welche bekanntlich die grösste Exposition dieser Branche in der C. S. R. ist, und die nebst 3 Pavillonen auf dem neuen Messegelände, das V. und VI. Stockwerk des stets zugänglichen Messepalastes füllt, sowie die immermehr sich vergrössernde Radiomesse und die besonders bei der Frauenwelt sich grössten Anklanges erfreuende „Sondergruppe für sparsame Wirtschaftsführung im Haushalte" werden abermals zu sehen sein, wie auch die Autobörse an den beiden letzten Messetagen wieder zur Vermittlung preiswerter Gelegenheitskäufe in Last- und Personenwagen, Motorrädern mit und ohne Beiwagen Gelegenheit bieten wird.

Vielleicht wird auch ausser anderen Fachgruppen anlässlich der Frühjahrsmesse, die immer mehr Bedeutung erlangende Licht- und Schaufensterreklame noch mehr, als bisher im Vordergrund des Interesses stehen, da gerade die Wirtschaftskrise zu doppelter Anstrengung im geschäftlichen Konkurrenzkampfe zwingt. Dazu gehört aber eine vollkommene Ausbildung unserer gewerblichen Jugend in Handels- und Gewerbeschulen, planmässige Erziehung zur Arbeit und Stärkung des Verantwortlichkeitsgefühls, weil alle diese Momente heutzutage mehr als je ausschlaggebend sind. In dieser Hinsicht leistet die Privathandelsschule und Sprachschule des Klubs der Prager Mustermesse im Prager Messepalaste vorbildliche Arbeit, da sie ausser theoretischen, in erster Linie praktische Kenntnisse zu vermitteln sucht. Auch für den Meister genügt es im Gewerbe nicht mehr, wenn er nur nach der hergebrachten Schablone seinen Betrieb führt. Auch er muss seine allgemeine Bildung auf eine möglichst breite Grundlage stellen. Dass die Prager Messen seit jeher durch die Veranstaltung von eigenen Fachtagen und Gewerbetagen zur Messezeit, sowie durch eigene allwöchentlich abgehaltenen Samstag-Märkte im Prager Messepalaste sowohl der Industrie, als auch dem Gewerbe in jedem Sinne zu helfen trachten, sei hervorgehoben. Heutzutage kann nur derjenige im allgemeinem Wettbewerbe bestehen, der sein Unternehmen zeitgemäss umgestaltet und ausbaut.

Es wäre zu wünschen, dass zahlreiche Einkäufer aus den österreichischen Nachfolgestaaten und aus Deutschland, sowie den anderen europäischen und überseeischen Staaten die grosse Preiswürdigkeit der zumeist noch unter den Weltmarktpreisen stehenden cechosl. Qualitätswaren zur Zeit der Messen und der allwöchenlichen Samstagmärkte im Prager Messepalaste noch mehr als bisher schätzen lernen würden. Es ist nicht zuletzt wegen des bekannt gewordenen staatlichen Voranschlages der cechosl. Republik bis zum Frühjahre 1931 eine allgemeine Entspannung der Wirtschaftskrise in der C. S. R., zu erwarten, und es dürfte auch der Arbeitslosigkeit infolge neuer Ankurbelung der Wirtschaft in absehbarer Zeit Einheit geboten werden. Eine staatliche Exportkreditversicherung und Einrichtung von Exportprämien, welche in Deutschland, Frankreich, Italien u. v. a. längst eingeführt sind, muss behufs Behebung der Arbeitslosigkeit und der Unterstützung der Industrie auch bei uns zur Geltung kommen, wie auch die Frage des Elbe-Donau- und Donau-Oder-Kanals nebst einer Kreditverbilligung seitens der Banken endlich in Fluss kommen muss, damit unsere einheimische Industrie infolge der dadurch notwendigen längeren Lieferzeit nicht unter den Gestehungskosten zu exportieren genötigt ist. Ob die Frage der fünftätigen Arbeitswoche, welche z. B. der Schuhfabrikant Bata bei steigenden Löhnen und sinkenden Verkaufspreisen in seiner Arbeitsdomäne Zlin praktisch durchführen will, sich auch auf andere Industriezweige erstrecken kann oder ob die cechosl. Industrie (etwa nach dem Muster der deutschen und österreichischen Heimindustrie) 12 bis 14 Stunden täglich arbeiten soll, um auf dem Weltmarkte trotz des grossen Steuerdruckes konkurrenzfähig zu bleiben, sei jenen zur Entscheidung überlassen, welche dazu berufen sind.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt u. Verlag: Tadeusz Ćmiel, Katowice. — Verlag: „Hermes", Sp. z ogr. odp., Katowi ce. — Druck: Śl. Zakł. Graf. i Wyd. „Polonia" S. A. Katowice

BUCH- UND KUNSTREVUE

HERAUSGEBER: FRANZ GOLDSTEIN

GRATISBEILAGE DER „WIRTSCHAFTSKORRESPONDENZ FÜR POLEN" VOM 1. NOVEMBER 1930

Romane aus Frankreich

Go. Eigenartigerweise wurden fast gleichzeitig 3 französische Romane soeben zum ersten Mal oder zumindest neu ins Deutsche übertragen, deren Erscheinen im Original bereits in die Zeit vor dem Weltkrieg zurückfällt.

Da haben wir zunächst **Jean Barois** von **Roger Martin du Gard.** Sein Romanzyklus: Die Thibaults, der auf 7 schmale Bände gedieh, ohne bisher abgeschlossen zu sein, kann wohl als das repräsentative Werk des jungen Frankreich angesprochen werden, wofern derartige Klassifizierungen erwünscht scheinen. Man nennt den Autor als Anwärter für den Nobelpreis dieses Jahres. Sein deutscher Verleger (Paul Zsolnay, Wien) bringt nun ein bereits 1913 in Frankreich erschienenes Werk, Jean Barois, heraus. Dieser umfangreiche Roman ist problematisch ein Vorläufer der Thibaults. Er behandelt das geistige Ringen der Generation, die 1914 dazu auserkoren war, den Heldentod für das Vaterland zu sterben. Wieder sind es Katholizismus und Freidenkertum, die, sehr bezeichnend für die Lage des geistigen Frankreich, das Hauptproblem bilden. Merkwürdig, wie etwa die soziale Frage, im Gegensatz zu ihrem Dominieren in zeitgenössischen, deutschen Romanen, ganz im Hintergrund steht. Das Kernstück bildet die heute wieder so aktuell, um nicht zu sagen sensationell wirkende, Dreyfus-Affaire. Immer wieder werden wir erschüttert von der Tiefe der Auseinandersetzung mit dem Problem des Glaubens, wie sie in Frankreich geschieht, sei es auf die intellektuell-sensible Art eines Mauriac, das capriciös Spielerische eines Cocteau oder das titanisch Kämpferische du Gard's. Hier sind Kräfte, an denen der doktrinäre Marxismus ebenso blind vorübergeht, wie die Psychoanalyse. Einzigartig, mit welcher Vorurteilslosigkeit der gläubige Katholik du Gard dem Atheismus gegenübersteht. Dies kann nur einer, der das alles an sich selbst erlebt und überwunden hat.

Bemerkenswert erscheint die Technik dieses Romans, der formal eher ein Drama oder besser gesagt, eine ununterbrochene Kette von Dialogen darstellt; was nicht direkte Rede ist, wirkt wie Regiebemerkung oder Szenarium eines Drehbuchs. Es dauert eine Weile, ehe man Kontakt zu diesem Werk bekommt. Umso nachhaltiger ist die Wirkung nach Beendung der Lektüre.

Wenn Jean Barois als ein Vorläufer des Ideenromans bezeichnet werden kann, so bedeuten **Die Verliesse des Vatikans** von **André Gide,** die 1914 erschienen, gleichsam die Travestie darauf. Das Werk dieses grossen Protestanten, der mit Roger Martin du Gard eng befreundet ist, wie die Widmung seiner Falschmünzer kündet, stellt ein ständiges Ringen zwischen Verzicht und Bejahung da. Auch bei Gide geht es stets um den Widerstreit zwischen Katholizismus und Protestantismus, zum Teil auf so unmittelbare Weise, wie in der Engen Pforte und der Pastoral-Symphonie. In den Verliessen des Vatikans empfangen wir eine hinreissende Persiflage auf Klerikalismus und Freidenkertum. Bei allem intellektuellen Charme ist dieses Werk Gide's heiterste, unbeschwerteste Frucht, weit gelöster, anmutiger als die berühmte Jugendsatire Paludes. Im Mittelpunkt steht der faszinierende, junge Hochstapler Lafcadio, ein Glied in der Kette, die von Bernard Shaw's Dubedat (Arzt am Scheideweg) über Thomas Mann's Felix Krull bis zu Ephraim Frisch' Zenobi und Robert Neumann's Lord Chesterton (Hochstaplernovelle) reicht, während Lafcadio innerhalb der Gestalten Gide's etwa zwischen den Araberknaben Moktir aus dem Immoralist und den jugendlichen Erscheinungen aus den Falschmünzern zu stehen kommt. Das Werk, das deutsch bereits seit 1922 in einer Uebersetzung von Dieter Bassermann (für den Insel-Verlag, Leipzig) vorliegt, erschien jetzt, durch Ferdinand Hardekopf vortrefflich übertragen, in der beispielhaft schönen Gide-Gesamtausgabe (der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart).

Das dritte der Vorkriegsbücher, die erst heute deutsch zu uns kommen, ist **Der grosse Kamerad** von **Alain Fournier.** André Gide und Jean Cocteau nennen es unter ihren Lieblingsbüchern. Die deutsche Ausgabe, delikat von Arthur Seiffhart nachgedichtet, hat Alfred Neumann kurz bevorwortet. Wir erfahren auf diesem Weg, dass der Dichter im September 1914 28-jährig in den Ardennen fiel.

Dies ist sein einziger Roman. Es ist ein Fall, tief tragisch, wie der Raymond Radiguets. Schwer, nahezu unmöglich, etwas über den Märchenzauber dieser Dichtung auszusagen, die so ganz unfranzösisch, eher nordisch, deutsch-romantisch anmutet. Wohl spielt der Hergang in Frankreich. Aber man glaubt sich nach Orplid versetzt, ausserhalb des Raumes und der menschlichen Zeit. Eine schwermütige Weise von Landschaft und Menschen, Knabenfreundschaft und späterer Liebe zu seltsamen Frauen, frühen Festen und spätem Leid, ferner und doch zuweilen so naher Klang, unwägbar sich der Deutung durch das Wort entziehend. Ein kostbares Vermächtnis, das wir im Herzen bewahren wollen.

Man sollte hier eigentlich pausieren. Denn es ist immerhin ein Sprung, wenn wir das neue Buch der **Colette** mit dem Titel: **Die Andere** (Paul Zsolnay Verlag, Wien) betrachten wollen. Was alle vier Autoren eint, ist weniger die Nationalität, als die Zartheit des Herzens. Aha, wir wissen schon: Also das neue Buch der Colette, das 11. von denen, die ins Deutsche übertragen wurden, wird enthalten: Damenhafte Herzensergüsse, Männer von Welt, Frauen von Halbwelt, Resignation, gemildert durch gepflegte Haustiere, Blumen, Parfum. Gemach, ganz so einfach liegt der Fall Colette nun nicht, ausser man sähe auch in Schnitzler nichts Anderes, als Liebelei mit süssen Mädeln. In der Anderen ist die Heldin die Frau eines arrivierten pariser Komödienautors, zu deren Hausstand noch ein halbwüchsiger Stiefsohn aus des Gatten erster Ehe und seine langjährige Sekretärin gehören, die beider Gatten unentbehrliche Freundin geworden ist. Die Frau des Bühnenautors hat sich im Laufe der Jahre mit den kleinen Abenteuern ihres Mannes in der schmierigen Atmosphäre der Kulissen, die von Spiessern so oft mit Kunst verwechselt wird, abgefunden. Diese kleinen Flirts tangieren sie fast weniger, als die andere Hausgenossin darunter leidet. Die Gattin fühlt sich jedoch wie vom Blitz getroffen, als ihr Stiefsohn, dessen erste Regung sich der Freundin der Eltern zuwendet, doppelt erschüttert der Stiefmutter entdeckt, Papa betrüge sie mit der Anderen. Es kommt zu einem sordinierten Eclat in dem Dreieck. Die Andere will sich grossmütig zurückziehen. Aber die Gattin gelangt zu der Erkenntnis, dass die Einsamkeit mit diesem Gatten allein noch schwerer zu ertragen wäre, als die Zweisamkeit mit der anderen Gefährtin.

Mancher wird neugierig fragen, wie dies wohl ausgehe. Aber hier ist das Buch zu Ende. Das ist nun, wie stets bei Colette, seelisch von solch vollendetem Takt, derart transparent, weise und gut, dass ihr scheinbar enger Themenkreis in Wahrheit innersten Reichtum bedeutet, dessen immer vollendeter klingenden Variationen zu lauschen wir niemals müde werden.

Ein seltsames Zusammentreffen will es, dass noch ein viertes, unmittelbar vor dem Krieg, nämlich wiederum 1913 in Frankreich geschriebenes Buch soeben auf Deutsch erschien: **Kumpane** von **Jules Romains** (S. Fischer Verlag, Berlin). Es ist eine heitere Erzählung von 7 jungen, unbändig lebensfrohen Menschen, die durch ihre tollen Streiche, Eulenspiegeleien und Köpenickaden bürgerliche Ruhe und Ordnung zweier Provinznester auf den Kopf stellen. Mystifikationen, nächtlich fingierter Ministerbesuch, Alarm der Garnison, Denkmalsenthüllung, bei der das Reiterstandbild, ein splitter-nackter Jüngling, lebendig wird und auf die Festrede mit einer Ansprache erwidert, die sich gewaschen hat und die ganzen Honoratioren in die Flucht schlägt; wohl den Gipfel bilden die Sonntagspredigt und deren Folgen eines vermeintlichen, hohen geistlichen Würdenträgers auf den Gott des Fleisches. Dieses Buch ist mit köstlichem Humor begnadet, dampfend vor Vitalität. Sein Witz schwingt sich in kosmische, metaphysische Bezirke empor und in der schönen Rede Bènins zum Schluss tritt Ramains' Idee des Unanimismus klar zu Tage, wie kaum in einem anderen seiner Werke. Alles, was die deutsche Kritik ohne Ausnahme in völliger Verkennung daneben hauend zum Lobe der krampfig-zopfigen Powenzbande von Penzoldt begeistert schrieb, kommt in Wahrheit den Kumpanen von Romains zu. Hoffentlich bekommen wir bald die bereits 1920 geschriebene Fortsetzung: Donogoo Tanka, deutsch zu lesen, ebenso wie den sehnlich erwarteten Schlussband der Trilogie Psyche: Quand le navire, von der erst Lucienne und Der Gott des Fleisches vorliegen.

Schliesslich noch **Edouard Peisson's Abenteuer in Marseille,** mit dem Wolfgang von Einsiedel als Uebersetzer glücklich debutiert (Bruno Cassirer Verlag, Berlin). Die Geschichte von dem jungen, in Deutschland geborenen Matrosen Hans Müller, amerikanischen Staatsbürger, der, als sein Schiff Alabama — wem geht da nicht der hinreissende, gleichnamige Song aus Mahagonny von Brecht-Weill durch den Kopf? — in Marseille vor Anker liegt, an Land geht, von der schönen Marcelle sinnlos betrunken gemacht wird und nach der Liebesnacht aus traumlosem Schlaf im Krankenhaus wieder erwacht, da Marcelles Kerle ihn, wie er sich allmählich erinnert, hernach auf der Strasse vollkommen ausgeplündert und schwer verwundet haben. Die Alabama ist weg. Seine Staatsangehörigkeit kann der blonde Hans mangels geraubter Papiere nicht nachweisen. Er wird Lumpensammler, Fremdenführer, spart Geld, arbeitet sich empor. Die Alabama kehrt wieder, Hans könnte mit. Aber er hat noch eine kleine Abrechnung vor. Marcelle hat sein Blut vergiftet . Er muss sie noch einmal besitzen, um sie zu erwürgen und entkommt unerkannt nach Paris.

Das ist in einem knappen, jazzartigen Stil erzählt, der sehr von heute ist. Das Buch erinnert nicht nur stofflich an den Roman Der Neger des Surrealisten Soupault Peisson, ein neuer Name, gibt indes nicht nur ein abenteuerliches Leben. Er verdeutlicht mit künstlerischen Mitteln über das Atmosphärische von Hafenkneipenromantik hinausgehend, ebenso fern Joseph Conrad- und Heinrich Hauserscher Seefahrtsmelancholie, die wirtschaftliche Lage einer Gesellschaftsschicht schlaglichtartig, ohne die bleierne Langeweile neu-deutscher Sachlichkeits-Soziologie.

Insel- und Fischer-Almanach 1931.

Die ersten Almanache auf das Jahr 1931 sind schon da. Da ist zunächst der 25., also der Jubiläums-Almanach des Insel-Verlages, Leipzig. Aristokratisch schmal, wie es dem Almanach des vornehmsten, deutschen Verlages ansteht, der an Exklusivität wohl nur noch von Georg Bondi, Berlin, übertroffen wird und sonst etwa mit dem Verlag Eugen Diederichs, Jena, dessen charaktervollen Begründers Tod wir zu beklagen haben, in Parallele zu setzen wäre. Aber ist es wirklich nötig, den Insel-Verlag hier (oder selbst anderwärts) vorzustellen? Wem dieses beispielhafte Unternehmen keinen Begriff bedeutet, der greife zu dem entzückenden Jubiläums-Almanach — der Anhänger des Insel-Verlags wird es ohnehin tun — betrachte die schönen Wiedergaben der Buchillustrationen und lese die ausgezeichneten Text-Proben der Autoren des Jahres, unter denen wir, um die Toten zu-

Bücher von Publizisten

Fred Hildenbrandt: Der Sand rinnt falsch im Stundenglas.

(Union, Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart).

Zauberhaft, dieser Vorwurf! Ein Sinnierer und Tüftler konstruiert nämlich aufs sinnreichste ein kurioses Gefährt, mit dem einer, man denke, durch die Zeit zu fahren imstande ist. Davon wird so faszinierend erzählt, dass der Leser alles Unwahrscheinliche daran gern mit in Kauf nimmt. Gebannt, fast fiebernd vor Gespanntheit verfolgt er nun, wie eine wagemutige Gesellschaft sich auf den Weg macht und kreuz und quer durch die Jahrhunderte fährt. Sie gelangt zum Beispiel an die Epoche des Weltkrieges, kommt mit Volldampf an Goethes Zeitalter heran und hält schliesslich gar Einkehr im Mythischen und Utopischen. Der Sand rinnt falsch im Stundenglas. Die Zeit wird sozusagen auf den Kopf gestellt, und dabei fällt ihr manches aus den Taschen, was bis dahin noch niemand zu Gesicht bekam. Alles Vergangene leuchtet noch einmal wunderbar auf, getroffen von dem Licht unserer Tage. — Niemals fällt der Erzähler aus dem Ton. Er bleibt immer kapriziös, einfallsreich, grazil, transparent. So schreiben, wie Hildenbrandt, heisst: Dem Roman frisches Blut zuführen; heisst: Ihm neue Wege weisen; und vornehmlich der historische Roman, der schon so lange auf dem Trockenen sitzt, ist es, der bei diesen Anregungen profitiert und gut wegkommt.

WilliFehse.

Hans Natonek: Geld regiert die Welt.

(Paul Zsolnay-Verlag, Wien).

Bis jetzt kannte ich Hans Natonek nur als Journalisten, übrigens als vorzüglichen. Seinen Roman Geld regiert die Welt habe ich, trotz mancher Weitschweifigkeiten, die ihm eignen, von der ersten bis zur letzten Zeile mit einem Interesse gelesen, das nicht nachliess, sondern sich steigerte; sondern brennend wuchs. Er gehört in jene schmale Reihe unersetzlicher Bücher, die unsere intimste Problematik berühren. Der Gewissenskonflikt dieses Weichhardt ist der Konflikt jedes denkenden Menschen, der aus bürgerlich geistigen Herkünften hinaus und zu neuen Bindungen drängt; der der sozialen Klasse halb schon entwachsen ist, an der er anderseits mit seinem Lebensnerv hängt. Es handelt sich um die Gewissenkrisis des Individuums, das im Kollektivum die Zukunft spürt und so zwischen zwei Welten pendelt, was keine harmlose Situation ist. Natonek, der erkennt: „Das Romanschreiben, soweit es nicht für die Illustrierten geschieht, ist problematisch geworden", — schreibt die Chronik dieser Situation, die ständiger Kampf ist. Er tut es auf eine verschlagene und amüsante Art, die es fertig bringt, aus einem so abstrakten und schwierigen Thema Wirkungen zu holen, die artistisch von einem eigenen und, bei allem Ernst, merkwürdig pikanten Reize sind. Das Problem der individuellen Freiheit ist, wie die Dinge heute liegen, das Problem des europäischen Menschen. Weichhardt, dieser Unruhvolle, dem „alle Spannungen der Zeit mitten durch sein Inneres gehen", stellt fest: „Es wird schwer sein, ihr Lieben, in einer Welt, die partout anders werden will, ein Privatmann zu bleiben". Die Sorgen, die er sich macht, sind keine ausgefallenen oder neurasthenischen, es sind vielmehr ganz genau die, die wir uns machen in jeder Stunde unseres schwierigen Tages.

Klaus Mann.

Willy Haas: Gestalten der Zeit.

(Gustav Kiepenheuer-Verlag, Berlin).

Essay-Bände scheinen mir vorzüglich in unsere Zeit zu passen, beinah mehr als Romane; denn sie sind es, die die verschiedenartigen Strömungen unserer verwirrten Epoche analysieren, indem sie sich mit einzelnen Problemen beschäftigen, sie darstellen und untersuchen. Die verschiedenartigsten Probleme werden nebeneinandergestellt, sie gehören alle zur Zeit und dadurch wird das dunkle Bild dieser Zeit um ein weniges klarer. Analyse könnte beinah Heilung sein, wenigstens der erste Schritt ist sie zu ihr. Den Problemen nehmen wir ihre furchtbare Schärfe am ehesten dadurch, dass wir sie benennen.

Der Essay-Band von Willy Haas ist besonders schön. Er unternimmt die Anayse der Zeit hauptsächlich vom Literarischen her, was vielen verdächtig sein wird. Diese wissen nicht, oder haben vergessen, dass die Literatur es ist, in der alle Probleme der Zeit sich konzentrieren und ausgetragen werden. Haas betrachtet die Krisis der bürgerlichen Gesellschaft an den Beispielen einiger grosser Schriftsteller, die, jeder auf eine andere Art, Repräsentanten der bürgerlichen Sphäre sind; (typischerweise sind es, bis auf einen, Franzosen). Er untersucht die Situation des Christentums in unserer Zeit, indem er die Bildnisse grosser christlicher Schriftsteller umreisst (in diesem Zusammenhang beschäftigt er sich übrigens, ausser mit Tolstoi und Joyce, mit Ludendorff, dem er eine sehr eindrucksvolle pathologische Studie widmet). Nach drei Dichter-Porträts folgen Untersuchungen über die geistige Verfassung der Jugend, vor allem der radikalen, von der ich wünschte, dass viele junge Leute sie lesen; (die hüten sich aber).

Das Buch ist wertvoll, als kluger und eindringlicher Beitrag zur Erhellung einer verzwickten geistigen Situation (unserer Situation). Es enthält zudem einige schriftstellerisch glänzende Stücke: ich nenne die über André Gide, Franz Kafka und Ludendorff; nur wenige scheinen mir etwas matter, etwa das über Joyce.

(Von Willy Haas erschien übrigens bereits 1923 ein ausgezeichneter Essay-Band: **Spiel mit dem Feuer** in der inzwischen erloschenen „Schmiede", Berlin, D. H.)

Klaus Mann.

Frauenschicksale

Upton Sinclair: Leidweg der Liebe.
(Malik Verlag, Berlin).

Vor dem aufwühlenden „Boston“, dem Fall Sacco-Vanzetti, Chikagoer Schlachthäusern, Petroleumfeldern und Bergarbeiterleben, schrieb Sinclair den Roman des schöpferischen Menschen, des Dichters, der erst jetzt in ungekürzter Uebersetzung zu uns gelangte Thyrsis, der seine Jugend mit der tosenden Musik Miltonscher Verse, mit Shelley und Hamlet verbringt, Thyrsis, den das Bewusstsein trägt, dass in einem grossen dichterischen Gedanken Gottes Hände gefunden werden, ergreift die Liebe. Aber nur Schwester darf seiner reinen Phantasie Corydon sein, denn das Zentrum seines Müssens, der Inhalt seines Lebens sind seine Werke, nachdem er die erste Gnade der Visionen erfahren hat. Thyrsis kämpft wie ein Gigant. Als Schwester, schliesslich doch als Frau führt Corydon das harte Leben mit ihm, in Dachkammern, in Zelten, im Urzustand erster Menschheit. Aber der Fluch seines Lebens werden die Opfer, die er der „ökonomischen Schraube“ des Lebens bringen muss, die Unfreiheit, die Jahr zu Jahr wächst, als auch noch ein Kind ihr Elend teilt. Die Liebe zu seiner Familie zwingt Thyrsis zum Gelegenheitsarbeiter an Magazinen herab, zu Kompromissen, die ihn in seinen Augen entwürdigen. Er erlebt die Tragik des Dichters aller Zeiten, von Homer zu Arno Holz, der verzweifelt sein Brot erkämpft. Warum hat Amerika nur für Ingenieure, Architekten, Historiker und Biologen Stipendien, warum hat keine der Universitäten für Werke der Künstler eine Hilfe? Zwischen diesen flammenden Anklagen schauen die sozialkritischen Augen Upton Sinclairs, geistern durch das ganze Buch. Die Argumente des Sozialismus beginnen Thyrsis zu überzeugen. Er wird Agitator neben seiner Kunst. Reichtum und Vornehmheit, Journalismus und Theologie, dies alles betrachtet er als gigantische Unterdrückungs- und Ausbeutungsmaschinen, unverantwortlich, gewissenlos, zügellos. Sie sind Häupter einer Inquisition. Sie sind in der nationalen Kultur eiternde Geschwüre.

Corydon mit der griechisch-schönheitsdurstigen Seele wird in dem Ringen ihres Mannes zwischen Liebe und Werk allmählich aufgerieben. Ihre Liebe zu ihm ist der helle Schein, der immer wieder durch die Wolkendüsternis dieses Buches dringt, ihre Kraft ist erschütternd, ihr Idealismus beispiellos.

Einmal scheint Thyrsis die Rettung nahe, die Flucht gewiss. Doch sie misslingen. Und während er seiner Frau die Liebe gibt, nach der sie sich sehnt, immer sehnte, hört er in sich die neuen Ketten rasseln.

Sinclair erfüllt mit diesem Roman Schopenhauers Forderung: Der Roman müsse ein Guckkasten sein, „darin man die Spasmen und Konvulsionen des menschlichen Herzens betrachten könne“... „da nur leidende, kämpfende und gequälte Menschen Interesse erwecken“.

Karin Michaelis: Herr und Mädchen.
(Gustav Kiepenheuer-Verlag, Berlin).

Gustav Kiepenheuer ist einer der Vorkämpfer des billigen Buches, dessen Idee die wirtschaftliche Not der Zeit geboren hat, der Drang nach Bildung jener Klassen, die wenig Mittel haben. Er sagt: „Wir modernen Menschen leben auch Gott sei Dank mehr in den lebenden Autoren, als es früher der Fall war“. Hier bringt Kiepenheuer das Buch einer mehr als sechzigjährigen Autorin. Lebt Karin Michaelis noch? Liegt das Buch, das sie berühmt machte, „Den farlige Alder“ (Das gefährliche Alter) nicht noch viel weiter zurück, als bis zum Jahre 1910? Auch hier um dieses „Herr und Mädchen“ ist keine Zeitberührung spürbar, keine Teilhabe unserer Bewegung, seine Menschen leben in eigener Versunkenheit, sprechen mit eigenen Zungen, in die magische Klänge sich mischen. Es gibt in diesem Buche Märchen von alten, sterbenden adligen Damen, die um Mitternacht ihre Zofe an den Waldteich schicken, geheimnisvolle Dinge zu versenken. Es gibt einen Rittmeister darin, älteren Familienvater, dessen grosse Liebe sein Kindermädchen, Flora wird, und der an dieser Liebe zu Grunde geht. Nur als Folge schwerer, seelischer Erlebnisse, als eine Art Krankheitsausfluss ist diese Liebe zu verstehen. Ein Madonnenantlitz allein kann eine grosse Liebe nicht glaubwürdig machen, die Einfalt eines Mädchenherzens diese Leidenschaft nicht erzeugen. Denn die wirkliche Grösse Floras zeigt sich ihm nicht. Was er sieht, ist das ungebildete Mädchen mit fehlerhaften Briefen, wie Dienstmädchen sie schreiben; ist die grosse Kluft des Standes, der Bildung; ist die Pflicht gegen seine Familie, seine Frau und Kinder, die höher bewertet wird, als die Liebe. Die wirkliche Grösse Floras verbirgt sie ihm selbst. Und dies ist ihre Grösse: die Entsagung. Sie ist die, für ihren Bruder still Opfernde und sein Höherhinaufkommen Dienende. Anderer Mädchen Diebstähle nimmt sie auf sich. Selbst ihr Kind, das Kind des Geliebten, muss fern von ihr, dem Geliebten als tot gemeldet, bei fremden Menschen aufwachsen, damit es den sie liebt, nicht aus dem Gleise des Familienlebens werfe. Endlich wird der freiwillige Tod Floras Flucht vor dem Leben. Er zerbricht das köstliche Gefäss der Selbstlosigkeit, der Güte, des Edelmutes, der Tugend. Jenseits aller Hemmungen der Liebe wird das Mädchen mit dem Geliebten in anderer Welt vereinigt sein.

Diese Flora, ein Märchen unserer Zeit, rührt und erschüttert in ihrer Grösse. In ihr kündet sich das ewige Weibsein: die Hingabe an die Liebe, aus der sein ewiger Strom flutet.

Hilde Jellen.

Hilde Stieler: Monika Molander.
(Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart).

Strenge, konventionell-betonte Erziehung im Elternhaus — ungebundenes Leben an der Musikhochschule: zwei Gegensätze, die mit aller Macht zur Entscheidung drängen. Die erwachte junge Liebe der Tochter des weltberühmten Pathologen findet bei dem von seiner Frau missverstandenen Professor der Musik hingebungsvolle Resonanz. Der plötzliche Tod des Vaters, die Wiederverheiratung der Mutter werfen Monika aus dem bisher ruhigen Gleis des Lebens in ein wechselvolles Geschehen, dessen Beginn die unglückliche Ehe mit einem zügellosen, mässig begabten Theaterhelden, während das happy end die Wiederbegegnung mit dem berühmten Musiker bildet.

Ein Frauenschicksal, gestaltet mit sozialethischem Einschlag, der sich äussert in den schwärmerischen Drang der Heldin liebevoll den sozial und menschlich Unglücklichen zu dienen. Das Buch zeichnet sich durch einen flüssigen, geistreich amüsanten Stil aus.

Ga.

---

erst zu nennen, Rainer Maria Rilke, Hugo von Hofmannsthal, D. H. Lawrence, von Lebenden Stefan Zweig, Hans Carossa, Richard Billinger, Martin Beheim-Schwarzbach, Waggerl, Felix Timmermans, Henry de Montherlant, Virginia Woolf und Aldous Huxley begegnen.

Ins 44. Jahr seines Bestehens führt uns der 11. Almanach des S. Fischer-Verlages, Berlin. Alles Gute, was über den Insel-Almanachs gesagt wurde, gilt auch vom Fischer-Almanach, dessen Bildnisse grösstenteils Autorenporträts enthalten, unter denen man erfreulicherweise eine Reihe junger Köpfe wie Maass, Hauser, Hausmann (wo bleibt Klaus Mann, warum wird sein Frommer Tanz nicht neuaufgelegt?) Crevel, erblickt. Wenn vom Fischer-Almanach hier die Rede sein soll, dann wird, ebenso wie bei dem der Insel — ob man will oder nicht — unversehens, abgesehen davon, dass Insel und Fischer so gut zu einander passen, eine Liebeserklärung daraus.

* *

Wilhelm von Scholz: Der Weg nach Ilok

(Horenverlag, Berlin).

Leider hat dieser Roman gleich manchem anderen ausgezeichneten und bedeutenden Werk die Eigenschaft, dem Leser im Anfang die Aufgabe des Einfühlens so schwer als möglich zu machen. Statt ihn in raschem Fluss mitten ins Geschehen hineinzureissen, um ihn dann, wenn seine Spannung geweckt ist, ohne dass er es merkt, in die Tiefe zu führen, setzt sich diese Erzählung allzu betrachtsam und behäbig, ja überaus schwerfällig in Bewegung, wie ein überladener Lastwagen, der mit vierfachem Pferdevorspann ruckweise anzieht, um schliesslich holpernd in Gang zu kommen. Das ist sehr schade; mancher wird, fürchte ich, nach den ersten zwangig Seiten dieses Buch ermüdet aus der Hand legen und sich dadurch um den Genuss bringen, ein Werk kennen zu lernen, das eine Welt in sich schliesst. Denn hat man sich erst einmal über die ersten 100 Seiten hinweggequält, so lebt man auch schon mitten drin in dem geistigen und seelischen Bereich eines Dichters, der nicht nur Anspruch darauf machen kann, als eigenartiger und kraftvoller Gestalter beachtet zu werden, sondern der die magische Kraft besitzt, hinter allem äusseren Geschehen das schattenhafte Wesen der Dinge deutlich zu machen. Der Roman führt uns ins Mittelalter und zeichnet den Lebensweg des Grossinquisitors Johann von Capistrano, gestaltet das Schicksal dieses blutdürstigen, von Dämonen vorwärtsgepeitschten Tyrannen in der Mönchskutte, der unsern Abscheu erweckt, dessen düstere Seele dennoch auf unerklärliche Weise aus jenseitigen Quellen gespeist und wie durch Wetterleuchten von Gott immer wieder erhellt wird, bis sie in Nichts versinkt, gleich den Scheiterhaufen, die seinen Weg bezeichnen, gestaltet dieses Phänomen Capistran wie ein Naturereignis, mit derbzupackender Kraft, holzschnittartig, kantig, gänzlich unsentimental, vielmehr von Gelächtern eines tragischen Humors umflackert. Nach dem Schluss hin verstärkt sich immermehr der Eindruck, wie seltsam unwirklich doch alles ist, prall von kreisendem Blut, körperhaft nah und brennend deutlich in allen Umrisssen und doch lange, lange vergangen. Moderduft steigt aus den Seiten, als wenn man in einer alten Chronik blätterte, die mit naivkernigen Holzschnitten geschmückt ist; alles, was da berichtet wird, ist längst Staub, längst ins Nichts verweht, und die leidenschaftlichen Kraftsprünge dieser Menschen sind nur noch ein grotesker Tanz von Gespenstern. Ein sehr starkes, ein unheimliches Buch! Man denkt an den Dramatiker und Lyriker Wilhelm von Scholz, den Dichter des Zwischenreichs, der Dämmerungsbezirke von Natur und Seele, den Mystiker und Nachspürer okkulter Geheimnisse. Besonders stark erwacht die Erinnerung an sein Jugenddrama: Der Jude von Konstanz, denn in dem prachtvollen Mittelstück des Romans erleben wir die erschütternde Schilderung des Breslauer Judenpogroms vom Jahre 1354, Folterung und Verbrennung der Juden, Einäscherung ihrer Stadt auf Grund der Aussage einer irrsinnigen Konvertitin, und vor uns türmt sich das ganze, jahrhundertalte Leid eines Volkes. Gestalten wie die des Rabbi, des geistigen Bruders der jungen Jüdin in Hesses Narziss und Goldmund prägen sich für immer unserm Gedächtnis ein. Als Nebenhandlung blüht ein sehr zartes Liebesidyll auf, entblättert sich, und schon wirbelt es der Schicksalswind ins Wesenlose. Das Buch entlässt uns mit einer grossartigen Vision des Schattenspiels alles Lebens, die Worte des Psalmisten werden Gestalt: „Du lässest sie dahinfahren wie einen Strom; sie sind wie ein Schlaf, gleichfalls ein Gras, das doch bald welk wird“.

Rudolf Fitzek.

Felix Timmermans

in Katowice.

Der flämische Dichter Felix Timmermans, dessen Werk deutsch im Insel-Verlag, Leipzig, erschien, war unser Gast für einen Abend. Er hat die Gestalt eines gütigen, lebensvollen Landpfarres. Ebenso frei von jeder Pose, wie gemachter Einfachheit, erzählt er uns in rührend gebrochenem Deutsch von seinem Leben, das mit dem kleinen Städtchen Lier ebenso unzertrennlich verknüpft ist, wie sein Werk. Die liebenswerten Gestalten der Eltern tauchen auf, die des Vaters, der bäuerlicher Herkunft, den 13 Kindern stets wundenbare Dinge, wie in besonderes Papier gehüllte „russische“ Rüben, die in Wirklichkeit nicht gar zu weit her waren, oder 5.000 lebende Maikäfer mitbrachte und ihnen die zauberhaftesten Märchen erzählte. Timmermans berichtet über einen heimlichen Auflug nach Antwerpen, dem Ziel seiner Knabensehnsucht zusammen mit dem Spielgefährten. Wir erleben seinen ganzen Werdegang fast unmittelbar mit, spüren, wie aus diesem grossen Kind ein begnadeter Dichter wurde, hören von der Italienreise mit seiner Frau Mariechen, und den 4 Kindern, mit denen es, wie Timmermans treuherzig versichert, zahlenmässig nicht sein Bewenden haben soll. Schliesslich liest der Dichter zwei kurze Stücke, eine Legende von den heiligen 3 Königen und ein Märchen: Das Schweinchen.

Man ging, bedrückt von den Zeitereignissen, ohne sonderliche Stimmung in diesen Vortrag. Wenige Minuten vergingen, und man ward entrückt in eine reinere, bessere Welt. Die Begegnung mit dem Dichter und Menschen Felix Timmermans war herzerquickend, beglückend, tröstend. Was liesse sich wohl mehr des Lobes sagen?

Habima spielt Dybuk

An-ski's Dybuk, von dem auch eine deutsche Buchausgabe existiert, kam zuerst zu uns durch die Wilnaer jiddische Truppe, die dieses Stück — es mögen wohl 10 Jahre sein — fast einen Winter lang in Berlin spielte. Dann wurde das Werk deutsch im berliner Kleinen Theater gegeben, und man sah es auch in einer gut gemeinten, aber durchaus unzulänglichen Wiedergabe gelegentlich eines Gastspiels des bielitzer Theaters im Deutschen Theater, Katowice. Aber die Dybuk-Aufführung gibt nur Habima. Dybuk ist Habima, Habima ist Dybuk. Man kennt von Habima Jaacobs Traum von Berlin her, sah im Frühjahr als Gastspiel innerhalb des polnischen Theaters in Katowice die Krone Davids. Nun lud die Intendanz des Oberschlesischen Landestheaters höchst verdienstvoller Weise Habima zu einem Gastspiel nach Deutsch-Oberschlesien, und es gab in Beuthen (und Gleiwitz) den Dybuk (Wo bleibt die kattowitzer Deutsche Theatergemeinde; immer nur Paul Wegener?) Auf den Inhalt der Dichtung An-ski's braucht kaum näher eingegangen zu werden. Dybuk kommt aus der Welt des Chassidismus, ist mystisch-kabbalistisch. Zwischen zwei Welten müssen die Geister des Sünder ruhelos umherkreisen, um sich in Körper von Lebewesen einzuschleichen. Der Dybuk ist solch ein böser Geist, der in Gestalt seiner ihm einst als Kind angelobten Braut wiederkehrt, da deren Vater sein Gelöbnis verletzend, die Tochter einem Reichen geben will. Der arme Jüngling, der nun als Dybuk erscheint, war vom Stamme jener Asra..., Sein Geist wird gebannt. Aber auch Lea, die ferne Geliebte, stirbt den Liebenstod.

Dennoch besagt diese dürre Inhaltsangabe garnichts. Hier ist Theater noch absolut aus Kultischem organisch gewachsen. Und dies erscheint umso natürlicher, als es sich um eine ekstatische Konfession, einen zuweilen fast orgiastisch anmutenden Kult handelt. Das ist Ur-Rausch, tänzerisch entfesselt, dämonische Besessenheit.

Schwer, mit abgebrauchten Vokabeln von der Unmittelbarkeit des Erlebnisses, das einem Elementarereignis gleichkommt, etwas auszusagen, ohne sich zu wiederholen. Hier ist alles künstlerische Einheit in absoluter Vollkommenheit. J. Engel's Musik ist dem Stoff adaequat, orientalisch schweifend, rhythmisch gliedernd, glänzend in der Wiedergabe durch Fordhaus Bentzissy. Regie führte einst der grosse Wachtangow, dessen Name der Zettel heute noch nennt. Man weiss kaum, womit beginnen, so übermächtig ist die Fülle der Eindrücke: Ob mit dem herrlichen Bühnenbild N. Altmann's, der Kunst der Maske, dem Schwang der Geste, den atembeklemmenden Bettlertänzen, den grotesken Brautjungfern in Grün und Rot, der Jeschiwoh-Inbrunst, der Jaum Kippur-weihehaften Bannung des Dybuk, Leas Liebestod in Schönheit. Kein einzelner Name soll aus diesem echten Kollektiv herausgegriffen werden, denn die letzte Charge ist gleich einmalig, wie der Träger jeder anderen Rolle.

Gross bleibt unsere Sensucht, dieses Theater immer wieder erleben zu dürfen, vor dessen Sendung wir uns in Ehrfurcht neigen.

Amnestie!

§ 218 — Vountersuchung — Wiederaufnahme beantragt, Amnestie, so und ähnlich lauten die Titel des Zeittheaters, soweit es sozial-politisch tendiert und nicht sogenannte grosse Politik, Krieg und Revolution in Gegenwart und Vergangenheit zum Gegenstand hat. Man kann Sachlichkeit und Reportage als literarisch-dramatische Forderung restlos verneinen und wird darum dennoch um des Gebotes primitivster Menschlichkeit willen derartige Stücke bejahen, deren Aufführung entschieden fordern müssen. Theater — zum Donnerwetter! — ist nicht dazu da, damit satte Quiriten dabei leichter verdauen können, und gerade die Herrschaften, die behaupten, das Leben sei schon ohnehin schwer und die Zeiten ernst genug, pflegen im allgemeinen kaum Probleme zu wälzen und von der Zeitenhärte persönlich betroffen zu sein. Wir verlangen nicht historisches Panoptikum, politisches Seminar, sozial-ethische Traktätchen auf der Bühne. Aber es geht um keinen Preis an, dass ein Theater feige vor den brennendsten Problemen den Kopf in den Sand steckt und unentwegt gute, alte Zeit zu mimen versucht. Seit Jahr und Tag lesen wir in den Tageszeitungen von der sich hinschleppenden Strafrechtsreform, die, wenn sie sinnvoll sein soll, natürlich nicht nur Gesetzgebung, sondern auch Vollzug umfassen muss. Nicht Vernichtung des Täters, keine Vergeltung, sondern Läuterung heisst das Ziel. Es muss schonungslos in die menschenunwürdigen Zustände hinein geleuchtet werden, wie sie in Erziehungshäusern, Gefägnissen, Zuchthäusern herrschen. Das Dunkel durchstiess mutig als erster Peter Martin Lampel mit seiner Revolte im Erziehungshaus. Es war ein Drama der Masse, wie es etwa Hauptmann's Weber darstellten, ohne über das Reportagehafte hinaus etwas von dem Odem der grossen Dichtung empfangen zu haben. Man wird in diesem Zusammenhang sich fraglos der Verbrecher von Bruckner entsinnen, dem gelungensten Stück der Gattung, das szenisch nicht nur gekonnt, sondern verblüffend neuartig war (Simultantechnik) und einige unvergessliche, menschliche Gestalten auf die Bühne stellte, die das Stigma des Dichters trugen. Hier war nachgewiesen worden, dass das Gesetz den unerfahrenen, meist harmlosen Menschen erfasst und vernichtet, während der durchtriebene Gauner den Handschellen und Fussangeln der Paragraphen zu entschlüpfen weiss.

Aehnlich wie in Lampels Revolte liegt der Fall bei Amnestie. Es ist gleichfalls ein entsetzliches Massenschicksal, das hier dramatisch aufgefangen wird. Schicksale gebündelt, ein Querschnitt durch das Leiden der Deklassierten — das ist die Aktion: Die Mentalität des alten Ordnungsstaates, dem Staatsraison, Kadavergehorsam über alles gehen, der gehasst, wenn nur gefürchtet sein will, dem jede menschliche Regung, die das Leid der Kreatur bessern will, Gefühlsduselei, international-pazifistische Knochenerweichung dünkt. Es ist rund heraus gesagt, der Kampf zwischen dem bösen und dem guten Prinzip. Der Staat bedeutet nicht Selbstzweck, der seine Machtmittel rücksichtslos gegen den Untertan einsetzen darf, sondern Zweckverband, notwendiges (kleinstes) Uebel, das für die Menschen da ist und ihnen zu dienen hat, solange sie keine bessere Form ihres Zusammenlebens gefunden haben.

Wer weiss, wie viele Unglückliche unschuldig in Zuchthäusern und Gefängnissen schmachten, weil menschliche Unzulänglichkeit sie schuldig werden liess oder schuldig sprach, wird immer wieder Amnestie fordern müssen. Paul Maria Finkelnburg ist keineswegs ein Demagoge, sondern war bis in diese Tage Präsident des Strafvollzugsamtes der Provinz Brandenburg, also eines der höchsten Organe der deutschen Justiz. Man wird ihm gewiss glauben können, dass er die Dinge nicht einseitig verzerrt dargestellt hat, sondern ihm danken müssen für die reine, menschliche Gesinnung, in der er sein J'accuse erhebt.

Die Darstellung durch das Oberschlesische Landestheater gelang schlechthin hervorragend. Ohne allen Mätzchen zeigte die Szene ein beklemmend wirklichkeitsnahes Gesicht. Ausgezeichnet der unaufdringlich sprechchorale, durch Eisenstäbe andringende Ruf nach Amnestie. Durchaus richtig, den eisernen Vorhang in das szenische Geschehen einzubeziehen. Drei Schwächen zeigte die Besetzung: Herbert Albes' Konsistorialrat, den Regierungsrat Julius Schneider's, dessen ölig pastose Art stets peinlich an den Heldenvater einer Kleinstadtbühne um 1900 erinnert. In der Rolle der Lisbeth störten auch diesmal bei Eva Kühne larmoyanter Tonfall und das phonetische Versagen an entscheidenden Stellen, die dann unverständlich bleiben. Alles Andere konnte durchweg auf jeder grossen Bühne bestehen. Deckend zivilversorgter Feldwebel der Direktor Otto Nissl's, nicht minder Erika Dura's holde Gattin, hysterisches Frauenzimmer, ehemaliger Star der Provinzopernschmiere, mit Canailleninstinkt. Menschlich prachtvoll, jugendlich entflammt, von echtem Idealismus getragen Anton Straka's Pfarramtskandidat. Hier scheint ein Talent zu reifen. In der winzigen Episode der Schwester (wohnt sie nicht „Dritter Hof links“?) rührten Nofretete-Profil, zarte Stimme und Gebärde Ellis Heiden's. So kann

Paul Ernst: Erdachte Gespräche.
(Georg Müller Verlag, München).

In diesen fesselnd erdachten Gesprächen geht es beispielsweise um Probleme wie „Glück“, Idealismus und Positivismus“, „Eigentum“, Mechanisierung des Geistes“, „Die Welt überwinden“. Antipoden des Geistes, Swedenborg etwa und Mesmer, Cäsar und Antonius, Flaubert und Maupassant, Schiller und Dostojewsky, gehen hier einander scharf mit Gründen der Vernunft zu Leibe. Sie lassen nicht locker, bis am Ende ihrer Auseinandersetzung stets der eine Sieger ist. Aber nicht hochmütig, steht der dann da, nicht triumphierend, sondern mit der resignierenden Gebärde, die Michelangelos berühmte Plastik „Der Sieger“ zeigt. Erinnert man sich? „Der Sieger“, ein gerader, aufrechter Jüngling, hat den Widersacher niedergerungen; er setzt ihm das Knie auf den Nacken, und an ihm wäre es nun, dem Unterlegenen den Garaus zu machen. Da hält er plötzlich ein; da wendet er sich ab, mit wehem Mund und unbestimmten Blick, in dem Wissen um die letzte Fragwürdigkeit jedes Sieges heraufdämmert, Wissen um das Relative jeder Handlung, jedes Gedankens. Diese Gebärde des „Siegers“ kennzeichnet die Haltung des Dichters Paul Ernst, scheint's, überhaupt. Nicht das leidenschaftlich Stürmende ist sein Teil, nicht das Krude und Explosive. Was ihm eignet und zu Gesicht steht, das ist das Solide, das Vorankommen. Schritt für Schritt; er fällt sich selbst immer wieder in den Arm und ermahnt sich gewissermassen ohne Unterlass. „Der Dichter muss Mönch sein können und nur in seinem Land leben“, so ähnlich äussert sich Flaubert in einem der imaginären Gespräche („Das Land der Dichtung“) zu Maupassant. Mönch — Sein, Sich Anspornen unter Qualen und Entbehrungen, — darauf kommt's an, und nur unter unabblässigem Auf — der — Hut — Bleiben konnten diese Gespräche das werden, was sie nun sind: Schöne Behältnisse für rare Erkenntnisse; glänzende Formen, die Weisheiten hüten, wenn man will. Weisheiten, die man sich sozusagen innerlich aufschreiben und hinter den Spiegel tun sollte. Paul Ernst's Dialoge brauchen sich hinter Bemühungen ähnlicher Art — ich denke gerade an die erdachten Gespräche, die Rudolf Borchardt oder Franz Blei aufzeichneten — wahrlich nicht zu verstecken.

— — — Es ist da einmal ein Wort gefallen: Immer noch, hiess es, leben wir im Zeitalter der Entdeckungen ... und die Jugend wird unter den bekanntesten Namen noch Fund tun, wird diese an ihr Gestade tragen und aufleuchten sehen in einem neuen Licht. — Nun, ist Paul Ernst nicht noch ein solcher Kontinent, den wir für uns entdecken sollten?

Willi Fehse.

Wilhelm Michel: Das Leiden am Ich.
(Carl Schünemann Verlag, Bremen).

Mitten in der Hochflut soziologischer Beziehungsliteratur in und um Frankfurt herum erscheint an der Peripherie dieses Kreises, in Darmstadt, aus der Feder von Wilhelm Michel ein Buch mit dem seltsam einengenden Titel Das Leiden am Ich. Ist das einzuordnen in den Umzug vom Romanischen in das „Germanische“ Café, anzugliedern an die Abkehr von kollektivistischem Gehabe zum dernier cri eines „Neuen Individualismus“?

Man muss erst einmal die Sprühregenfülle der Tagesschriftstellerei abschütteln, die sich in gebundenem Zustande wichtig macht, um zu erkennen, dass hier ein wesentliches Buch vorliegt. Ein Buch der Erkenntnis und Läuterung, oder, mit den Worten des Autors zu sprechen, ein Werk voller „Anweisungen und Betrachtungen zur praktischen Geistesführung“. Fernab aller Psychogymnastik wird hier wieder einmal im Buch der Seele geblättert, ehrfurchtsvoll, wie es der Gegenstand fordert, unerbitterlich, weil die Auseinandersetzung um die letzten, grundlegendsten Dinge geht, mit grösster Klarheit und Erleuchtung eines grossen Zieles handelt.

Es ist ein Thema, das Michel schon seit vielen Jahren bewegt. Apollon und Dioysos stellen sich ihm immer wieder zu Entscheidung, obwohl er in seiner pflegsamen Sprache allen Dingen, auch den schwer zu sagenden, die erlösende Form gegeben hat. Welt und Ich heissen hier die Gegenpole, in deren Spannungsfeld der lebendige Träger einer Persönlichkeit Gestalt erhält. Grundbegriffe werden wieder in ihrer Unform aufgezeigt: Angst als männliche Krankheit, Lebensabkehr, Verzweiflung, Rausch, Bewusstsein und seine Gefahren, das Künstliche, die Grimasse. Von all diesen Zu-

Beheim-Schwarzbach: Die Michaelskinder

(Insel Verlag, Leipzig).

Ein neuer, grosser Roman von Martin Beheim-Schwarzbarch, der uns vor zwei Jahren das Legendenbuch „Die Runen Gottes“ und die Erzählung „Lorenz Schaarmanns unzulängliche Busse“ gab, ist willkommener Anlass, uns mit dem Werk dieses gegen den Strom der Zeit ringenden jungen Dichters zu beschäftigen. „Mein Wunsch ist, die freie und wissende Phantasie in dieser in die „nackten Tatsachen“ verliebten Zeit wieder zu Ehren zu bringen, das Märchen aus einem unwürdigen Kinderstubendasein zu erlösen, die reine Fabel, die doch die Urform des Dichtens und Erzählens ist, aus ihrem Dornröschenschlaf aufzuwecken“, bekannte Martin Beheim-Schwarzach kürzlich. „Der Reporter führt das grosse Wort dieser Zeit, aber regiert er sie wirklich? Werden nicht die Feinsthörigen unter uns von einer anderen Sehnsucht beherrscht: der Sehnsucht nämlich, ein Zeugnis von der Wirklichkeit und Wirksamkeit einer geistigen Welt zu erhalten, die sich nimmermehr verschütten lässt, und die immer wieder aufersteht, die sich für solche Auferstehung immer wieder dasselbe Medium wählt: das der dichterischen Phantasie?“

Den Roman „Die Michaelskinder“ schrieb nun sichtbar ein Dichter — ein Mensch, der Mut besass, etwas wesentlich Anderes mit seinem Werk darzubieten als „Bericht“, nämlich Dichtung. Die Sprache dieses Romans ist von einer beinahe fremdartigen Phantastik bei all ihrer Innigkeit, und sie ist voll Schlichtheit trotz aller Phantastik. Das Buch ist voll hoher Schönheit. Die Fabel ist einfach. Es sind acht Waisenkinder, die sich aus einem weltabgelegenen Dorf in der niedersächsischen Heide aufmachen, um — es ist die Zeit des ausgehenden Mittelalters — zur Kirche des Erzengels Michael auf einer Felseninsel an der normannischen Küste zu wallfahren; ihnen schliessen sich auf ihrer Wanderung andere Kinder an, der Haufe wächst, bis es am Ende mehr als dreihundert sind, ihnen gestellt sich aber auch der Versucher, der sie umgaukelt — dem ursprünglich reinen Plan hat sich das Böse beigemischt, und sie gehen zugrunde. Mehr als ein Zeitbild des 15. Jahrhunderts in Deutschland wollte Martin Beheim-Schwarzbach hier gestalten, er hat dunkle Geheimnisse der menschlichen Seele, die auch schon im Kind ruhen und wachsen, in die Fabel hineingestellt. Beheim-Schwarzbach weiss um Seelenängste der Kreatur, weiss um schmerzliche grausame Verirrungen des Herzens. Von allen menschlichen Gestalten, die er in diesem Roman und in der früheren Büchern zeichnete, gilt das Wort: „Ganz tief unten war ein geheimnisvolles Reich, ein Reich des Todes, ein Reich der Foltern, ein Reich des Ekels, der Seuche, das trostlose Reich ohne Hoffnung, das Reich der Bitterkeit und des würgenden Schluchzens, aus dem es kein Emportauchen mehr gab in alle Ewigkeit ...“ Es ist von Angst begleiteter, von Angst untermischter Blutrausch und Schauer vor dem Furchtbaren darin, dass Beheim-Schwarzbach nie das Bild des leidenden, gekreuzigten Gottes vergessen kann, dass es ihn begleitet, dass es ihn hinzieht zu ihm; dass, dieses Bild der Grausamkeit es ist, das ihn von der Angst löst, befreit. Wenn Gott seinen Sohn leiden liess, so muss das Leid tief zur Welt gehören. Die edle Empfindlichkeit, der Seele eines jungen Mädchens, der lieblichsten Gestalt des Romans „Die Michaelskinder“, ist Beheim-Schwarzbachs eigenste Ahnung des Schmerzes —: „seit dem ersten Augenblick, da sie ein Geringes über das Opfer von Golgatha gehört, hatte sich jener Vorgang, den feigere und trägere Gemüter weit von sich abzuwehren trachten, mit unüberwindlicher Festigkeit in sie eingenistet, und sie hatte ihr grosse, wehe Wissenschaft, viel zu gross für ihre kleine Kraft, heimlich bei sich getragen, wie einen verbotenen Schatz, und sie hatte ihn geliebkost unter Schmerzen — — „Und es ist nicht mehr Ahnung, es ist tiefes Wissen um die Gewalttätigkeit der Weltmacht in dem Satz: „Dies war die gefürchtetste, schaurigste aller Wandlungen: die von der Liebe zur Gottesfurcht“.

Freilich bleibt es diskutabel, ob es der Dichtung zum Vorteil gereicht, wenn Beheim-Schwarzbach manches Begebnis der Legende „modern“ zu erklären unternimmt, indem er hinter den legendären Vorgang das Wissen der Phychopathia sexualis stellt. „Wir müssen das Unsrige kennen“, heisst es an einer wichtigen Stelle des Buches. Doch erkennen wir das Begebnis der Legende durch Zuhilfenahme neuer Erklärungswege niemals besser; wir erkennen den Abstand, der uns von ihm trennt, und erkennen, dass die Legende nicht „unsrig“ ist. Dieses Bedenken hätte der Dichter haben müssen, der heute das Märchen und die Legende erneuern will, der mehr will — „mehr: die Offenbarung erneuern; von der Kombination bis hinauf zur Intuition schreiten, aber bewusst!“ Hier wirft sich rasch die Frage vor uns auf: gibt es denn einen Weg zur Intuition, der über Kombination führt ...?

Die Erscheinung des Dichters Martin Beheim-Schwarzbach ist nicht eindeutig. Zwei in ihrer Zielrichtung scharf verschiedene bekenntnishafte Aufsätze las man in letzter Zeit von diesem Dichter: „Spengler und wir (in: Deutsche Hochschulwarte, Prag, X. Jhg., Heft Nr. 1, Juni 1930) und „Versuch eine Bekenntnisses“ (in: Die Kolonne, Dresden, Nr. 4/5, Mai 1930). Dort ist es Nietzsche, hier Rudolf Steiner, zu dem der Ausblick weist! Wahrlich ein unvereinbarliches Paar. Ein schweres Ringen spiegelt sich in Beheim-Schwarzbachs Werk, Ringen um Leben und Wert, um Leben und Geist. Jedoch überall beobachtet man, und überall stösst man sich an dem Trennungsstrich, Teilung des Erlebens in böse Wirklichkeit und schöne Gedachtheit! Kern der Dichtung Beheims ist die Erkenntnis der Mehrheit, Mehrfaltigkeit der Welt, darinnen wir sind und leben. „Nun aber, nun sind zwei Welten, und wir sind vor die entsetzliche Entscheidung gestelltt, das Leben des Geistes zu führen oder es zu verraten.“

Paul Winter.

die kleinste, scheinbar unwesentlichste Rolle bei sinngemässer Besetzung zum Erlebnis werden. Ueberhaupt führten diesmal die Frauen, so die Tochter Lieselott Ebel's, Anna Foehring Margarete Barowska's, die Braut Ilse Hirt's, ohne dass darum Arno Apel's Hausvater, Fritz Böhlig-Wolf's Idiot, Paul Werner Haussmanns Agitator, Albert Arid's Oberaufseher, Gustav Schotts Sekretär geringer zu bewerten gewesen wäre.

Es war ein grosser Abend für das Deutsche Theater, dank der lebenspendenden, berufenen Regie Carl W. Burg's, den das Oberschlesische Landestheater hoffentlich auch weiterhin zu halten verstehen wird.

Lessing's Minna von Barnhelm, die bisher nur nachmittags als Schüler-Vorstellung gegeben wurde, konnte anderweitiger, beruflicher Inanspruchnahme leider nicht kritisch betrachtet werden. Hoffentlich gilt Schillers Tell für eine Abend-Aufführung als gut genug.

Die Drei-Groschen-Oper in Katowice.

Seit der berliner Uraufführung dieses epochemachenden Werkes vor zwei Jahren, das musikalische Belebung und Auflockerung in Sprechstück und Revue-Operette, brachte (siehe Heinrich Mann: Bibi, Kaiser: Zwei Kravatten, die Spoliansky-Revuen: Es liegt in der Luft, Wie werde ich reich und glücklich — Vorläufer Reinhardts Viktoria, Artisten, Broadway — dies die Wiedergeburt der commedia dell' arte via Russland: Tairow, Meyerhold) also seit 2 Jahren hatten wir uns für die Aufführung dieses Werkes eingesetzt. Gelegentlich der beuthener Erst-Aufführung in der Nachspielzeit des Schauspiel-Ensembles war die Wiedergabe hier betrachtet worden. Damals musste ein völlig ausgepumpter Schauspielkörper, der infolge unzähliger Prémièren, wie sie nur die Provinz erfordert, ungleich stärker strapaziert wird, als die hier besonders schlafmützig regierte Oper und Operette, nach wenigen, hastigen Nachtproben ihr Letztes hergeben, ebenso, wie der ad hoc zusammengestellte Klangkörper. Unwesentlich sind die Veränderungen durch Umbesetzungen. Zu sagen bleibt, dass die Nachgestaltung in „gereinigter“ Form überraschend an Straffung und Konzentration nach der szenischen und musikalischen Seite gewonnen hat. Eine feste Burg-Regie liess sich von den eruptiven Rhythmen Kurt Weills und der Brisanz Bert Brecht's mitreissen und übertrug diesen impetus auf das ausverkaufte Haus. Der wiederholt auf offener Szene losbrechende Beifall brandete am Schluss orkanartig und stellte eine Einheitsfront von Logen, Parkett, Rang und Galerie her, in die der Kritiker nur sein Bravo einflechten kann. Es zeugt von Verständnis für das Gebot der Stunde, wenn die Deutsche Theatergemeinde dieses Werk zweimal in einer Woche spielte. Die Drei-Groschen-Oper hat eingeschlagen. Alle Welt, auch die sie bisher nicht kannte, singt heute (nachweisbar) die tendenziös kaum missverständlichen Songs in Katowice, von der kleinsten Verkäuferin bis zur feodalsten Gesellschaft. Diese Aufführung machte vielen modrigen Opernplunder vergessen, der keine drei Groschen wert war.

Die neue Sachlichkeit

Man muss schon Carl Sternheim heissen, um die Feder satirisch gegen die neue Sachlichkeit zücken zu dürfen, wie es dem Aristophanes unserer Zeit in der Schule von Uznach vollkommen glückte, abgesehen davon, dass diese Parodie bereits vor 4 Jahren gespielt werden konnte. Die Herren Toni Impekoven und Karl Mathern kommen reichlich einen Posttag zu spät, da sie etwas persiflieren wollen, was man im Grunde garnicht mehr trägt, wofern es dies überhaupt jemals ernsthaft gab: Die neue Sachlichkeit. Toni Impekoven ist ein vielseitiger Mann. Ich erinnere mich mit viel Vergnügen seiner prachtvollen Komikertypen, etwa in Goldoni's Caféhaus oder als braver Soldat Schwejk am Frankfurter Schauspielhaus; seine gelungenste Schöpfung ist zweifelsohne die Tochter, Tänzerin Niddy Impekoven. Toni hat wiederholt geschwankt. Was sein letztes opus anlangt, so ist dazu zu bemerken, dass es die Erfordernisse eines guten Schwankes, pralle Situationskomik, wirbelndes Tempo, durchaus erfüllt. Alte Typen werden in einen zeitgemässen Rahmen gestellt. Der Staubsauger ist vorher sorglich in Tätigkeit getreten, Vandevelde, Psychoanalyse, Promiskuität, erotisches Training und erotischer Rückzug werden frisch von der Leber weg, aber niemals unapetittlich — und was das wichtigste ist, in einem erfreulich sauberen Deutsch sifliert, wie es die Schwankkonfektion sonst kaum zu beherrschen pflegt.

Die Aufführung hatte ein rasantes Brio. So scharf wie hier muss ein Schwank gespielt werden, dass der Zuschauer garnicht zur Besinnung kommt. Da ist vor allem jenes Fräulein Else der Lieselott Ebel, entzückender Flapper, mit reizend kesser berliner Schnauze. Solch einen Ton hat man lange nicht auf den Brettern des Oberschlesischen Landestheaters gehört. Auf Wiederhören! Sehr liebenswürdig und jugendfrisch die unverbindliche Blondheit Paul Werner Haussmanns (Otto van Deuven). Diese beiden, neuen Gesichter gefielen von Kopf bis Fuss, wenn man dieses schiefe Bild hier anwenden darf, da doch die 2 im Gegensatz zu ihren unzärtlichen, sachlichen Verwandten auf Liebe eingestellt sind. Ilse Hirt's Mary glaubte man die Sachlichkeit beim besten Willen nicht, und es war nicht nötig, dass sie in parodistischer Absicht, die an sich hier am Platze war, sich derart unvorteilhaft maskierte. So viel Entsagung verlangt man heute nicht einmal von einem Stubenmädchen beim Grossreinmachen. A propos Stubenmädchen: Nettes Gesicht, junges Organ Ellis Heiden's Frieda (Ach warum schuf sie Natur, denn zur Kammerjungfer nur? Sie musst' dies dreimal sagen bisher — und sonst garnichts. Vielleicht stellt man sie bald einmal in einer nicht gar so bescheidenen Rolle zur Diskussion). Gesamtlob für alle anderen: Albert Arid, Herbert Albes, Fritz Hartwig, August Runge, Margarete Barowska, Hansi Mahler-Runge, Margot Salden und die wackeren Severing - Boys von der Schupo. Wenn schon Uniformen, dann diese. Shake hands dem unermündlichen, viel gewandten Regisseur C. W. Burg.

Mädi.

Mädi gehört zweifellos zu den acceptablen Modellen der Branche des letzten Jahrfünfts. Es gibt Aergeres von dieser Sorte. Das Buch Alfred Grünwald's und Leo Stein's ist — weiss Gott — nicht originell, aber auch nicht schwerfällig und hat einen netten, dritten Akt, was in der Operette einem weissen Raben gleichkommt: Er spielt im Schlafwagen des Riviera-Express laut Zettel, also in dem berühmten Train bleu, de luxe. Die Musik ist nicht eben himmelstürmend, in angenehm plätscherndem Konwersationstil gehalten. Der Titelschlager verrät klimatisch deutlich seine Herkunft vom Komponisten des inflations-synchronisierten Salome-Foxtrots.

Die Wiedergabe geriet musikalisch (Felix Oberhoffer) und szenisch (Theo Knapp) frisch und lebendig. Was das zweite anlangt, so wäre lediglich einzuwenden, dass ich noch in keines europäischen Schlafwagens. Korridor (auch im polnischen nicht, etwa gen Danzig - Königsberg) den Besuch von Zeitungs- und Erfrischungen-Verkäufern beobachtete, wann immer man in Schlafwagen auch sonst erlebt haben mag (mit Dekobra - Madonnen, Schlafwagenkontrolleuren — „O Schlafcoupé“ ...) Aber sonst ging es recht lustig zu. Nitta Rheingold ist ein reizendes Mädi in jeder Hinsicht, und noch nie schienen Emmy Neubauer als Chansonette Clo Bernas und Anton Wengersky in der grau-melierten Rolle des Grafen Anatol Welsberg, derart am Platz, wie dies mal, was gern bestätigt wird. Mädi und seine Verkörperung durch das Oberschlesische Landestheater boten also die angenehmste Enttäuschung. Während die Nummer gedruckt wird, blüht bereits Kálmáns Veilchen vom Montmartre keineswegs mehr im Verborgenen auf den Brettern des kattowitzer Deutschen Theaters. Darüber nächstes Mal.

Moriz Rosenthal

Ist man Moriz Rosenthal nicht eben noch in St. Moritz begegnet? Dies sind die Gedanken, während der immer noch erstaunlich rüstige, grosse Virtuose seine fast bruchlose Technik in der Wiedergabe von Händel und Scarlatti entfaltet. Moriz Rosenthal - St. Moritz - St. Moritz Rosenthal. Bei dieser Assoziation ertappt man sich, als der grosse Könner sich den symphonischen Etüden v. Schumann zuzuwenden beginnt. Kaum jemals hat man dieses Werk grösser in der Auffassung, plastischer in der architektonischen Durchführung erlebt. Herrlich darin die Grobschmidt - Variationen für die rechte Hand. Wunderbar dann wieder Rosenthals berühmte linke (in der As-Dur Polonaise von Chopin, die im übrigen in Dynamik und Pedalgebrauch forciert war, was keineswegs Jugend vorzutäuschen vermochte), der gleichsam die Entlastungsoffensive für den in diesem Glanzstück rechts stehenden Feind zukommt. Entzückend spielerisch alle Chopin-Pièçen, vorzüglich auch die zugegebene schwarze Tastenetude. Von einem Gedächtnisfehler im F-Durwalzer sei abgesehen. Aber das seelische Klima für Chopin fehlt, dem innerlich wohl zu robusten Rosenthal zweifellos. Muss man noch sagen, welch einen Genuss die Viel Lärmen um Nichts-Suite, eine der glücklichsten Eingebungen des jungen Erich Wolfgang Korngold in der schöpferischen Nachgestaltung des Pianisten, eine Scriabin - Etude und schliesslich die bekannte, geistsprühende Rosenthal-Phantasie über Themen von Johann Strauss, die jeweils 2 Themen (Linke und Rechte) kontrapunktiert, bot? Charmantes vieux jeu. Dem Kritiker bleibt zu bekennen, dass er Chopin am liebsten von Georg Bertram hört und die Pianisten unserer Generation Walther Gieseking, Eduard Erdmann, Wladimir Horowitz heissen.

— **Frango.**

ständen und Geschehen gehen Ströme in und an das Ich, dem die Entscheidung obliegt, sich abzuspalten, neben dem Geschehen einherzugehen oder zu ihm in Beziehung zu treten.

An bekenntnishaften Beispielen wird der Weg des Ich verfolgt, der endlich in der Goetheschen „religio“ endet, in dem Beziehungszustand zu allem Leben, zu einer Ganzheit im geistigen Gebundensein und geschöpflichen Glauben. Wenn Michels letztes Buch sich mit einem „Gang in die Wirklichkeit“ befasste so darf man den gleichen Begriff auch hier zur Anwendung bringen: es ist ein Buch voller Wirklichkeit für die Wirklichkeit, wie sich in den „Betrachtungen“, dem zweiten Teil des Bandes, ausweist. Im dritten schliesslich gibt er neben einer grossen Deutung des Kleistschen Lebenslaufes und einer überraschend eindringlichen Studie über Baudelaire wieder Kunde von dem starken Gang seines Freundes Martin Buber, dessen Bedeutung für unsere Lebensbeziehungen wohl wichtig genug ist, um auch hier ausgesprochen zu werden.

Michels Sprache ist reif. Eine Steigerung zu grösserer Klarheit und Dichte ist nicht denkbar. Seine Prägungen haben den Wert letztgültiger Formulierungen — und ein Geheimnis dabei: sie leben. Man liest dieses Buch mit Gewinn und Vergnügen. **R. R-r.**

Otto Wirz: Die Flucht vor der Klugheit.

(J. Engelhorns Nachf., Stuttgart).

Broschiert, billig, damit es Vielen zugänglich werde, liegt dieses Buch vor. In fünf Kapiteln, fast lückenlos dem zweibändigen Romane: Gewalten eines Toren entnommen, zieht, allen bisherigen Zielen abgewandt, ein Mensch — Vagabund, Arbeiter, Musiklehrer, Seiltänzer, seine Strasse entlang. Die positive Welt des Materialismus, der Lauf der Gewohnheit des 20. Jahrhunderts versinkt. Aus der Tiefe inbrünstiger Schau ringt sich ein Mensch ans Licht. Und Licht ist Gott. Abseits des Tages sucht er das lebendige Ewige. Seine sucherische Stimme, seine drängende Sehnsucht umrufen das Kruzifix des Gekreuzigten, schreien hilfesuchend zu ihm auf, Antwort zu geben, die Herzen aus Schlaf und Eis wieder zu befreien. Denn Hirn ist unser Meister, sagt Otto Wirz, der Dichter. Hirn hat sich zum König gemacht. Aber der Mensch ist Sitz und Stimme Gottes auf Erden und das Herz wird einmal — vielleicht — sienen Einzug halten.

In unvergesslichen Bildern manifestiert sich Menschsein. Der Vagabund löst seine vertragenen Schuhe, tauscht sie mit den klaffenderen eines Hadernweibes. Und unvergesslicher noch: das sich bekreuzende elende Weib, als ein Falter seine wunderbaren Schleierflügel auf ihrem Karren ruhen lässt.

Wo ist die Gemeinde von Otto Wirz? Wo sind die, die ihm nachfolgen, zur Erkenntnis, zur reinen Schau zu gelangen?

Frank Thiess glaubt, dass kein europäischer Schriftsteller eine bessere habe.

Und der ihn liest, glaubt es mit ihm. **Hilde Jellen.**

Paul Zech: Rainer Maria Rilke.

(Wolfgang Jess-Verlag, Dresden).

Im ersten Augenblick wundert man sich vielleicht darüber, dass Paul Zech, der als Lyriker von etwas spröder Härte bekannt ist, sich gerade mit Rainer Maria Rilke essayistisch befasste. Dieses Erstaunen weicht aber schon nach der Lektüre einiger Seiten, und der Leser ist vollständig im Bann dieser Biographie, die weniger den äusseren Lebenslauf des Dichters abspult, als vielmehr den inneren Werdegang Rilkes aufzeichnet, sein Ringen um die Form, sein grossartiges Von-Stufe-zu-Stufe-Steigen, sein Obensein schliesslich. Auf was für eine glückliche und gelungene Art ist Rainer Maria Rilke einem hier ausgedeutet! Wie nahe wird er einem hier gebracht! Es ist so, als hätte der Tote gleichsam segnend seine Hände über dieses fremde Werk gebreitet: Nun hat es etwas empfangen von dem Schmelz, dem Glanz, dem Zauber seiner eigenen unvergesslichen Weisen. **Willi Fehse.**

Friedrich Schnack: Im Wunderreich der Falter — mit Aufnahmen von Dr. Denso.

(Verlag Dietrich Reimer, Berlin.)

Es gibt ein süsses altmodisches Lied (ich glaube, von Schubert) in dem Stimmung und Landschaft ganz entzükkend romantisch gemalt sind: da ziehen Schwäne Furchen durch stille Flut, die den rosigen Abendhimmel spiegelt, Schilf rauscht, und leiser Wind trägt einen Kahn und Töne von Liedern über leicht gekräuselte Wellen. Das Lied heisst einfach „Auf dem Wasser zu singen“. Solch eine Gebrauchsanweisung möchte ich dem neuen Falterbuch von Schnack als Untertitel mit auf den Weg geben: „Auf einer besonnten Sommerwiese zu lesen“! Jawohl — bäuchlings im hohen Gras musst du lesend liegen, und die Sonne, die dir auf die Buchblätter scheint, führt alle Falter der Gegend in einem lautlos anmutigen Reigentanz dir zu! Du siehst auf: da umflattern dich die lebendig gewordenen Blätter des Buches — du schaust ins Buch: da sind die unsteten märchenhaften Tänzer der Luft auf den Blättern festgehalten. Diese Photos sind ausserordentlich!

Wie schön, dass jetzt, um uns Schmetterlings-Kunde zu bringen, nicht mehr kurzsichtige Stubenhocker mit langgestieltem Netz, Botanisiertrommel, Aetherflasche und Stecknadeln auf diese lebendigen Blumen Jagd machen und sie morden und aufspiessen müssen! Sondern naturverbundene, frische, dichterische Menschen (darum aber nicht unwissenschaftlicher als jene), ausgerüstet mit den besten technischen Hilfsinstrumenten und grösserer Liebe zum lebendigen Geschöpf als zum zoologischen Präparat vermitteln uns in fesselnder Form die Ergebnisse ihrer Forscherarbeit, die sicherlich umfänglicher sind, als die auf die alte Methode gewonnenen. Denn sie basieren nicht auf mikroskopischen Tüfteleien an Kadavern im Laboratorium, sondern auf mühsam herbeigeführten Begegnungen und behutsamen Beobachtungen der Falter in ihrem eigenen Reich. Schnack und sein Kamerafreund Denso gehen ihnen nach durch alle Jahres- und Tageszeiten, belauschen sie in allen Entwicklungsstadien und Lebensäusserungen, und das Resultat dieser weiten Wanderungen, mühseligen Kameraarbeiten und praktischen Studien ist ein Buch voll beredter Bilder und aufschlussreicher Schilderungen, reizvolles Gemisch von wissenschaftlicher Abhandlung und Gedicht in Prosa. **Stefa Katz.**

Daumier und die Justiz. Herausgegeben von Hans Rothe.

(Paul List-Verlag. Leipzig.)

Der Herausgeber hat eine Bildfolge zusammengestellt, die in eindringlichster Weise Daumiers Einstellung zu Justiz und sozialer Frage darstellt. Daumier's schlimme Erfahrungen mit den „Vertretern der Gerechtigkeit“ hätten eigentlich einn noch aufreizendere und drastischere Gestaltung erwarten lassen. Seine Justizblätter sind fast arm an Situation. Es ging ihm nur um den Menschen, er wollte jenen Typus aufzeigen, der sich in die Brust wirft und sich besser und gerechter als seine Mitmenschen vorkommt. Dünkel und Macht, Unfähigkeit und Härte liess er die justizbeflissenen Gestalten seiner Werke ausdrücken. Alle mit der Jurisprudenz engverwachsenen Personen oder solche, die mit ihr in Berührung kamen, zeigt er uns in den verschiedensten, dabei nie wirklichkeitsfremden Bildern.

Daumier's Liebe zu allen Zurückgesetzten, allen ehrlich Strebenden, dabei vom Glück nicht Begünstigten und deshalb nichts Erreichenden, liess seine Blätter über die soziale Frage entstehen. Nur er, der das Geld nicht geachtet und darum im Alter hilflos und abhängig war, konnte solche Bilder schaffen. Besonders ergrimmte ihn die Organisation der Wohltätigkeit, in der er eine faule Gewissensberuhigung, aber nicht eine Abhilfe sah. Er zeichnet die Gegensätze zwischen arm und reich, satt und hungrig; nur zu wahr und darum aufrüttelnd spricht Daumier in seinen unvergänglichen Bildern. **Ga.**

Liam O' Flaherty: Die Bestie erwacht.

(S. Fischer Verlag, Berlin).

In der grossen Reihe der Kriegsbücher eine überaus realistische Schilderung besonders abschreckender Tatsachen. Keine Darstellung von Kriegsereignissen will der Verfasser bringen, ihn beschäftigen mehr die Nöte und Drangsale, denen die zum Massensterben Verurteilten ausgesetzt waren. Die grosse Tragödie menschlicher Urleidenschaften rollt sich vor unserem Auge ab. Wir sehen furchtbaren Schlagschatten dieser Tragödie. Erschüttert lesen wir diese Zeilen, die nur zu wahr sind.

James B. Wharton: U. S. A. an der Front.

(Montana Verlag, Stuttgart.)

Acht amerikanische Freiwillige von verschiedenster Geistes- und Charakterbildung lässt der Verfasser zu uns über den Krieg reden. Es sind keine besonderen Menschen, aber ihr Leben ist besonders, in vielem unbedeutend, oft schön, bisweilen grausam. Anhand derSchilderung von einzelnen Typen will uns Wharton das Kriegserleben auf der anderen Seite verlebendigen und gibt uns dadurch die notwendige Ergänzung zu den deutschen Kriegsbüchern. Die Lektüre dieses Buches wirkt dadurch besonders stark, dass wir bei einem Vergleich der Verhältnisse hüben und drüben viel Gemeinsames finden. **Ga.**

Georg Werner: Ein Kumpel.

(Verlag Die Kanppschaft, Berlin.)

Dieses Buch, das ein Erzählung aus dem Bergmannsleben darstellt, interessiert den mit den Verhältnissen im Bergbau Vertrauten besonders. Wer selbst einmal Gelegenheit hatte, mit dem Leben „unter Tage“ bekannt zu werden, wird in diesem Buche vieles finden, das ihn an eigene Erlebnisse erinnert. Das Buch wirkt dadurch besonders eindringlich, dass es nicht von hoher Warte aus geschrieben wurde, sondern von einem Menschen, der den Ereignissen mit wachsamem Auge gegenüberstand. Hier werden uns die sozialen Nöte der Bergarbeiter klar vor Augen geführt, wobei gleichzeitig versucht wird, die Gründe, die dazu geführt haben, aufzudecken. In einem Gebiet, wo Fördertürme und Schachtanlagen den gewohnten Anblick bieten, dürfte dieses Buch starke Verbreitung finden. **Ga.**

Wilhelm Lichtenberg: Groteske des Ruhms.

(Merlin Verlag, Baden-Baden).

Und wiedermal ein Lichtenberg, bereits der dritte in Prosa. Zu Dichterruhm gehört Frauengunst, gehören Chic und Eleganz. Das weiss am besten der Verleger Zucker. Darum werden die von dem unansehnlichen Männchen verfassten Schlager unter dem Namen eines zwar schlecht dichtenden, äusserlich jedoch gut wirkenden Mannes herausgebracht. Für diese Ehre erhält der wirkliche Dichter 33%-ige Gewinnbeteiligung. Die Propaganda wirkt, der Erfolg ist ungeheuer, der Name Tim Egg ist in aller Munde. Er wird Hebbel-Preisträger. Professor Sieghartsburg bemüht sich um die Première des Dramas Der Polyp. Unterdessen aber schleicht das Verhängnis heran, das Tim Egg den Ruhm rauben soll. Der wirkliche Dichter will nicht mehr nur Sekretär des Tim Egg und Lieferant des Herrn Zucker sein, er will seinen Namen „Theodor Meier“ gedruckt sehen. Und als nun gar der von Tim Egg hintergangene Fürst Szinsky ein durch Zufall in seinen Besitz gelangtes, echtes Stück von Tim Egg in seinem Theater aufführen lässt, da ist es um den Ruhm dieses „Dichterfürsten“ geschehen. Presse und Publikum jubeln dem schmählich betrogenen, bemitleidenswerten wahren Dichter Theodor Meier zu.

In seiner Gestaltung überaus aktuell schafft uns dieses Buch viele Freude. Zwar grotesk, aber durchaus glaubhaft ist der Gedanke. Wer einige heitere Stunden erleben will, lese diesen Lichtenberg (der übrigens der letzte deutsche, kattowitzer Theaterdirektor — 1923/24 — war). **Ga.**

Frank Arnau: Gesetz, das tötet.

(Merlin-Verlag, Baden-Baden).

In Form einer Roman-Reportage nimmt der Verfasser Stellung zu den Folgen, die der § 218 des Strafgesetzbuches mit sich bringt. Drei Frauen aus verschiedenen Ständen sehen sich gezwungen, teils aus Bequemlichkeit, teils aus Furcht vor Strafe und Schande, keimendes Leben zu zerstören. Die mit materiellen Gütern gesegnete Frau des Finanzgewaltigen unterzieht sich einer Operation in der gynäkologischen Klinik des Ortes, da es sich auf Grund eines Gutachtens des Aerzte-Konsortiums herausgestellt hat, dass die Mutterschaft infolge schwacher Konstitution, das Leben der Frau gefährdet. Die beiden anderen Mädchen, die Stenotypistin und die Arbeitertochter, begeben sich zu einem bekannten Arzt die eine, zur weisen Frau, die andere, wobei die erste infolge eigener Unvorsichtigkeit das Leben verliert, währund die zweite, trotz Lebensgefahr infolge unsachgemässer Behandlung noch gerettet werden kann. Alle drei Angelegenheiten beschäftigen die zuständigen Gerichte, doch können nur die zu zweit angeführten Fälle auf schwerste Weise geahndet werden, während die Untersuchung des ersten Falles zu einer Verneinung der Schuldfrage führt.

Die unterschiedliche Behandlung der Fälle durch die zuständigen Instanzen einerseits und die rigorose Anwendung des Gesetzes anderseits veranlassen den Autor, dieses Problem vor der Oeffentlichkeit aufzurollen. Es ist erstaunlich, mit welch feinem Taktgefühl und Verständnis der Autor dieses Problem behandelt. Wenn er energisch die Beseitigung dieses Paragraphen verlangt, so drängt ihn dazu der Umstand, dass nach seinen Feststellungen der § bisher der Menschheit keine Vorteile, dafür aber umsomehr Nachteile gebracht hat. **Ga.**

I. M. Walsh: Männer im Dunkeln.

(Paul Steegemann-Verlag, Berlin).

Bei einem Ueberfall auf der Strasse wird einem harmlosen Spaziergänger sein mühsam Erspartes von Banditen geraubt. Die Ergreifung der Räuberbande führt nicht, wie erwartet, zu deren Verurteilung, weil die Moral der Rechtssprechung durch verwerfliche Machenschaften tief darnieder liegt. Da sich solche Fälle öfters wiederholen, greift ein kleiner Teil der dem Banditentum preisgegebenen Bewohner zum Selbstschutz. Es wird eine Gesellschaft gegründet, die an die Stelle der Polizei tritt und in beschleunigtem Verfahren jedes Verbrechen sühnt. Das Vorgehen dieser Gemeinschaft in ihrem Rechtsempfinden verletzter Menschen stösst bei der Polizei auf schroffste Ablehnung, da diese sich in der Ausübung ihrer Gewalt verletzt fühlt. Trotz eifrigster Bemühungen gelingt es der Polizei jedoch nicht, die Gesellschaft der „Männer im Dunkeln“ zur Strecke zu bringen, solange Selbstlosigkeit und Uneigennützigkeit bei deren Handlungen vorherrschen. Erst als das Streben nach Bereicherung von ihnen Besitz nimmt, können die Mitglieder dingfest gemacht werden.

Dies in kurzen Worten der Inhalt des Romans, der infolge seiner präzis durchdachten, überaus scharfsinnigen Handlung darauf Anspruch erheben darf, zu den besten seiner Art gerechnet zu werden.

Der Verfasser einer der Jüngsten aus der langen Reihe der englischen Kriminal-Schriftsteller kann zu den erfolgreichsten gezählt werden. Man bewundert die verblüffenden Verwicklungen und Tricks, sucht gespannt die Lösung und bekennt sich geschlagen, da diese anders als erwartet lautet. Man ist erstaunt darüber, wie nervenaufpeitschendes Geschehen durch die Art der Schilderung jedes Schrekkens entkleidet wird. Doch wozu viel Worte, man muss dieses Buch selbst lesen. **Ga.**

T. W. Mac Callum: Englisch lernen ein Vergnügen. — Mac Callum tells funny stories.

(R. Piper & Co. Verlag, München.)

Auf ganz neuen Wegen lehrt Mac Callum, den Hörern des Wiener-Senders als englischer Lehrer gut bekannt, seine Leser die englische Sprache, sodass deren Erlernung tatsächlich spielend erfolgt und zwar auch dann, wenn keine schulmässigen Grundlage vorhanden sind. Unter Fernhaltung von jeder Theorie wird der Leser durch praktische Beispiele in den grammatikalisch richtigen Gebrauch der englischen Sprache eingeführt. Die Erlernung eines wirklich brauchbaren Englisch ist anhand dieses Büchelchens tatsächlich ein Vergnügen. Ein für den praktischen, täglichen Gebrauch zugeschnittener reicher Wörterschatz ergänzt das wertvolle Werk. Kein Wunder, dass heute in Wien mehr und besser englisch gesprochen und verstanden wird, als in jeder anderen europäischen, ausser-englischen Hauptstadt.

Eine wertvolle Ergänzung zu dem Lehrbuch bedeutet das Buch: Mac Callum tells funny stories. Die lustigen, kleinen Geschichten aus dem täglichen Leben, die der Verfasser darin erzählt, vermitteln eine genügende Beherrschung der englischen Sprache, wie man sie zur Konversation und zur Lektüre zeitgenössischer, englischer Bücher und Zeitungen benötigt. **Schae.**

Die Lehár-Feier in Budapest.

Die Hauptstadt Budapest wird Franz Lehár anlässlich seines 60. Geburtstages durch Benennung einer Strasse auf „Lehár-Ferencz-utca“ ehren. Die Lehár-Feier selbst findet im Königlichen Theater anlässlich der dieser Tage stattfindenden Première der Friederike statt.

Schön ist die Welt,
die neue Operette von Franz Lehár, gelangt am 27. November, im berliner Metropol-Theater zur Uraufführung. Richard Tauber und Gitta Alpar singen die beiden Hauptpartien.

Die Uraufführung des Lehár-Tonfilms Das Land des Lächelns, dessen Manuskript von **Anton Kuh** stammt, steht unmittelbar bevor.

In U. S. A. läuft gegenwärtig ein Tonfilm nach Lehárs Zigeunerliebe.

Erich Wolfgang Korngold
hat nach längerem Schweigen eine 5-sätzige Suite für zwei Violinen, Violoncell und Klavier geschrieben. Das Werk gelangte durch das Rosé-Quartet, dem neuerdings wiederum Buxbaum angehört und den einarmigen Pianisten Paul Witttgenstein in Wien sehr erfolgreich zur Uraufführung

Erwin Straus,
der 18-jährige Sohn von Oscar Straus, veröffentlichte 3 äusserst talentierte Jazz-Etuden und eine -sonatine für Klavier (Edition Eschig, Paris).

EINGEGANGENE BUECHER:

Schalom Asch: Moskau. Paul Zsolnay Verlag, Wien.

K. Heinrich Waggerl: Brot. Insel Verlag, Leipzig.
Insel Almanach 1931. Leipzig.

Heinz Liepmann: Der Frieden brach aus. Phaidon Verlag, Wien.

Albert Londres: Der ewige Jude am Ziel. Phaidon Verlag, Wien.

Eduard Peisson: Abenteuer in Marseille. Bruno Cassirer Verlag, Berlin.

Olav Duun: Die Olsöyburschen. Bruno Cassirer Verlag, Berlin.

Georg Fink: Hast du dich verlaufen? Bruno Cassirer Verlag, Berlin.

Christopher Morley: Kinder im Traum. Bruno Cassirer Verlag, Berlin.

Günther Birkenfeld: Liebesferne. Bruno Cassier Verlag, Berlin.

Arnolt Brounen: Rossbach. Ernst Rowohlt Verlag, Berlin.

Ernest Hemingway: In einem anderen Land. Ernst Rowohlt Verlag, Berlin.

Hermann Ungar: Colberts Reise. Ernst Rowohlt Verlag, Berlin.

Rut Landshoff: Die vielen und der Eine. Ernst Rowohlt Verlag, Berlin.

Bernard v. Brentano: Kapitalismus und schöne Literatur. Ernst Rowohlt Verlag, Berlin.

Josef Kastein: Sabbatai Zewi. Ernst Rowohlt Verlag, Berlin.

Paul Elbogen: Geliebter Sohn. Ernst Rowohlt Verlag, Berlin.

Herman de Man: Die steigende Flut. Rainer Wunderlich Verlag, Tübingen.

Paul Schiller: Wir kämpfen. Rainer Wunderlich Verlag, Tübingen.

Ernst Wiechert: Geschichte eines Knaben. Rainer Wunderlich Verlag, Tübingen.

Hermann und Adele Hesse: Zum Gedächtnis unseres Vaters. Rainer Wunderlich Verlag, Tübingen.

Otto Heuschele: Hugo v. Hofmannsthal. Rainer Wunderlich Verlag, Tübingen.

Hans Frank: Jasper und Aline. Rainer Wunderlich Verlag, Tübingen.

Joseph Roth: Hiob. Gustav Kiepenheuer Verlag, Berlin.

Ernst Glaeser: Frieden. Gustav Kiepenheuer Verlag, Berlin.

Hugh Walpole: Jeremy und sein Hund. J. Engelhorns Nachfolger, Stuttgart.

Franz Mehring: Zur Preussischen Geschichte (Vom Mittelalter bis Jena). Soziologische Verlagsanstalt, Berlin.

Konrad Seiffert: Brandfackeln über Polen. Fackelreiter Verlag, Hamburg-Bergedorf.

Robert Graves: Strich drunter. Transmare Verlag, Berlin.

Knut Hamsun: August Weltumsegler. Albert Langen Verlag, München.

Fred Andreas: Rastakoff zwischen den Liebenden. Merlin Verlag, Baden-Baden.

Dr. Hans Hartmann: Die junge Generation in Europa. Der Neue Geist Verlag, Berlin.

Paul Zech: Rainer Maria Rilke. Wolfgang Jess Verlag, Dresden.

Emil Lucka: Michelangelo. Paul Neff Verlag, Stuttgart.

Franz Blei: Erzählung eines Lebens. Paul List Verlag. Leipzig.

Rudyard Kipling: Fischerjungs. Paul List Verl., Leipzig.
Fischer-Almanach 1931. S. Fischer Verlag, Berlin.

Horwath: Der ewige Spiesser. Propyälen Verlag, Berlin.

Helmuth Wickel: Ein Nichts erobert die Welt. Adalbert Schultz Verlag, Berlin.

Georg Reik: Die Zarten. J. G. Cotta'sche Verlagsbuchhandlung, Berlin.

Friedrich Gundolf: George (Dritte erweiterte Auflage). Georg Bondi Verlag, Berlin.

Dr. Heinrich Möller: Das Lied der Völker. (3 Bände). B. Schott's Söhne Verlag, Mainz.

Karol Szymanowski: Stabat Mater (Klavierauszug). Universal Edition, Wien.